

Krakauer Zeitung

Bezugspreis monatl. Zl. 4.80 oder RM. 2.40 zuzügl. Trägerlohn bzw. Postzustellungsgebühren. Erscheinungsweise täglich ausser Montag. Im Falle höherer Gewalt oder sonstiger Einwirkungen besteht für den Verlag keinerlei Verpflichtung für eine Ersatzlieferung.

Krakau, Donnerstag, 14. August 1941

Anzeigenbedingungen: 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile 36 Groschen oder 18 Rpt. Grundschrift: Nonpareille, Textspalte 1 mm Höhe Zl. 8.— oder RM. 1.50. Spaltenbr. 72 mm Ermässigte Grundpreise lt. Preisliste Nr. 2. Briefanschrift: Zeitungsverlag Krakau Warschau. Krakau

London sieht bei Odessa einen großen deutschen Kampferfolg heranreifen

Entmutigende Vorhersagen der englischen Blätter im Augenblick der schweren britischen Luftniederlage am Kanal - Keine besonderen Erwartungen mehr in bezug auf die Kriegsführung der Bolschewisten

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Lo. Berlin, 14. August

In der Nacht zum Mittwoch versuchte die britische Luftwaffe zu demonstrieren, daß sie den Sowjets zu Hilfe kommen und Deutschland zu einem „Zweifrontenkrieg“ zwingen könne. Sie wurde mit blutigen Köpfen nach Hause geschickt, 58 britische Flugzeuge wurden abgeschossen. Die englische Propaganda, immer wieder bemüht, Verluste peinlich zu verbergen oder zumindest wesentlich zu verkleinern, gibt am Mittwoch zu, daß zwölf Blenheimbomber und acht Jagdflugzeuge heruntergeholt worden sind.

Diese entmutigenden Tatsachen gefielen sich zu den Nachrichten über den deutschen Vormarsch in der Ukraine, an der Südfront, wo dieser Tage auch der Führer gewirkt hat. Dort reifen neue große Entscheidungen heran, über die man jetzt in England und den Vereinigten Staaten das Volk allmählich aufklärt, damit nicht abermals ein tiefer Sturz aus den Höhen verlogener Propaganda in die Tiefen der realen Wirklichkeit erfolgt.

Vor neuen Entscheidungen

Die amerikanische Nachrichtenagentur „Associated Press“ läßt sich deshalb aus „informierten Kreisen“ Londons berichten, „daß der deutsche Vormarsch auf Nikolajew und Odessa sich möglicherweise zum größten strategischen Triumph auswirken werde. Auch die Londoner „Times“ jammert schon um das Schicksal Odessas. Das Blatt kann sogar nicht umhin, seinen Lesern auseinanderzusetzen, daß hier der erste deutsche Triumph im Ostfeldzug heranreife. Es steht außer Frage, wie schwer ihm diese Bemerkung geworden sein muß, nachdem es bisher mit der gesamten englischen Presse unermüdlich versichert hat, daß der Ostfeldzug für die Deutschen eine einzige Kette von Niederlagen gebildet habe. Die „Times“ macht sich anheischig, das englische Volk auf noch ganz andere Dinge vorzubereiten. Wörtlich schreibt sie: „Der Weg zum Sieg wird selbst unter den günstigsten Bedingungen lang und mühselig sein, und das britische Volk, das vielleicht zu einer optimistischen Beurteilung der Lage an der Ostfront neigt, darf nicht vergessen, daß bis jetzt die Russen zurückgeschlagen wurden und die deutschen Truppen an vielen Stellen vorrückten.“ Die „Times“ erklärt ferner: „Die sowjetischen Generale und Soldaten haben große Schwierigkeiten zu überwinden und große Gefahren zu überstehen, ehe sie oder wir frei atmen können. Ihnen steht eine Organisation von furchtbarer Stärke gegenüber.“ Die Konsequenz aus diesen umfangreichen Auslassungen des Londoner Blattes lautet: Die englische Presse gibt jetzt verstanden zu, daß sie wieder einmal das englische Volk in falsche Vorstellungen und Hoffnungen hineingeleitet hat, und des weiteren: England beginnt langsam die Sowjets abzuschreiben. Es erwartet nichts mehr von ihnen.

Enttäuschung über Vichy

Am gleichen Tage schrieb man in London auch noch eine andere Rechnung ab. Die Engländer und Amerikaner haben in den letzten Tagen wieder viel von den Entscheidungen geredet, die jetzt in Vichy gefallen und in der Rede des Staatschefs Marshall Pétain begründet worden sind. In London und Washington wollte man wissen, daß die französische Regierung große außenpolitische Entscheidungen fällen würde, und unter Drohungen knüpfte man an diesen Ankündigungen die Hoffnung, daß Marshall Pétain sich so vernehmen lassen würde, daß die Angelegenheiten darüber ihre Befriedigung aussprechen könnten. Das Gegenteil ist eingetreten. Der Marschall hat eine Rede gehalten, die Frankreich in den Augen der Engländer und Amerikaner zu einer „Diktatur“ klempte und Admiral Darlan zu einem „Diktator“ machte, der über eine Regierungsgewalt verfüge wie niemand seit Napoleon. Ein Kommentator des englischen Rundfunks erklärte am Mittwoch, Pétains Erklärungen hätten in der ganzen Welt einen „tiefen Schock“ ausgelöst. Das braucht nicht zu verwundern, wenn man nachliest, mit welcher klaren und tiefen Worten der Marschall noch einmal das englische Sündenregister gegenüber dem ehemaligen französischen Bundesgenossen aufgezählt hat. Zudem hat Pétain über seine Ansicht hinsichtlich des deutschen Ostfeldzuges ebenfalls keinen Zweifel gelassen. In London und Washington muß man sich angesichts dessen

damit abfinden, daß die Spekulationen auf dem Durchbruch anglophiler Ueberreste in der französischen Politik verfehlt waren. So schwinden auch scheinbare Chancen für die britische Politik auf dem europäischen Festland rapid. In Ankara haben die Engländer und die Sowjets, wie sie behaupten, eine Garantieerklärung für Unterstützung gegeben, falls die Türkei angegriffen werden sollte. Die Engländer haben auch in

Bangkok ihre „Unterstützung“ angeboten, aber Thailand will sie nicht haben. So versuchen die Angehörigen immer wieder, an neuen Stellen einzukreifen. Sie haben immer noch nicht begriffen, daß man mit solchen billigen Phrasen kein neues Opferlamm heranlocken kann, ganz abgesehen davon, daß englische Garantien inzwischen in aller Welt erhebliche Anrüchigkeit erlangt haben.

205 Tonnen Bomben auf Moskau abgeworfen

Schwere Schäden in der sowjetischen Rüstungsindustrie - Erfolge an der ganzen Front

Eigene Drahtmeldung der Krakauer Zeitung

K. Berlin, 14. August

Auch der gestrige und vorgestrige Tag hat für die Bolschewisten wiederum schwere Schläge an allen Fronten der Front gebracht. An der finnischen Front wurden sowjetische Gegenangriffe, die den deutschen Vormarsch aufhalten sollten, unter schweren Verlusten für die Sowjets abgewiesen. Im nördlichen Abschnitt der Ostfront haben die Sowjets am Dienstag 28 Panzer und 40 Geschütze verloren. Auch hier sind Gegenangriffe unter hohen Verlusten für den Feind zusammengebrochen. Die im mittleren Abschnitt der Ostfront eingekesselten sowjetischen Truppen wurden am gleichen Tag noch enger zusammengepresst. Verluste, aus der eisernen Umklammerung auszubrechen, sind samt und sonders gescheitert. Im Südsüdabschnitt der Ostfront befinden sich die deutschen und verbündeten Truppen in rastloser Verfolgung des Feindes in Richtung auf das Schwarze Meer. Erhebliche Materialverluste kennzeichnen hier den bolschewistischen Rückzug. Das an der ukrainischen Front eingekesselte italienische Expeditionskorps hat seine ersten Erfolge gegenüber den Sowjettruppen einbringen können. Die verschiedenen deutschen Luftangriffe auf Moskau haben der sowjetischen Rüstungsindustrie

großen Schaden gebracht. Die entstandenen Ausfälle wiegen um so schwerer, als die in den übrigen Industriegebieten, im Gebiet von Gorki, Tula, Charkow und dem Donez-Gebiet vorhandenen Flugzeugwerke schon wegen der großen räumlichen Entfernung keinen Ersatz für das Moskauer Gebiet darstellen können. Die Störungen im rückwärtigen Verkehrsnetz der Sowjets sind bereits derart groß, daß aus diesen entfernt gelegenen Gebieten nur unter größten Schwierigkeiten Kriegsmaterial herbeigeführt werden kann. Um nun wenigstens nach außen hin stark zu erscheinen, sucht die sowjetische Luftwaffe Angriffe auf das Reichsgebiet zu provozieren. Wie gering der praktische Erfolg dieser Angriffe ist, geht aus dem Umstand hervor, daß Berlin nur einmal von sowjetischen Flugzeugen erreicht worden ist. Dabei haben die Sowjets nur zwanzig Bomben im Gesamtgewicht von einer Tonne geworfen. Die deutschen Flieger dagegen sind in jeder Nacht über Moskau gewesen und haben hintereinander 60, 35, 70 und 40 Tonnen, zusammen also 205 Tonnen Bomben abgeworfen. Wie die deutsche Luftwaffe, so kann auch die finnische stattdliche Erfolgsfolge aufweisen. Sie hat seit Kriegsbeginn 262 Feindflugzeuge zur Strecke gebracht.

Veränderungen im französischen Kabinett

Drei neue Ministerien geschaffen - Der Ministerrat auf acht Mitglieder erweitert

Vichy, 14. August

Wie amtlich mitgeteilt wird, sind auf Grund der Beratungen der Regierung in den letzten Tagen drei neue Ministerien geschaffen worden, und zwar ein Ministerium für die nationale Verteidigung, das vom stellvertretenden Ministerpräsidenten übernommen wird, sowie zwei Staatsministerien, die dem bisherigen Staatssekretär in der Vizepräsidentschaft, Moisset, und dem engeren Mitarbeiter des Marschalls Pétain in dessen Kabinett, Romier, übertragen worden sind. Ferner wurde der Ministerrat auf acht Mitglieder erweitert. Ihm werden in Zukunft angehören: Der stellvertretende Ministerpräsident und Minister für die nationale Verteidigung, Außen- und Marineminister Flottenadmiral Darlan, Kriegsminister Armeegeneral Fankinger, Justizminister Barthelemy, Innenminister Pucheu, Finanz- und Wirtschaftsminister Bouthillier, Landwirtschaftsminister Cuziat sowie die beiden neuernannten Staatsminister Moisset und Romier. Neu geschaffen wurde ferner an Stelle des bisherigen Generalsekretariats für Informationen ein Generalsekretariat für Informationen und Propaganda, das dem bisherigen stellvertretenden Generalsekretär in der Vizepräsidentschaft, Marion, übertragen wurde, der damit zum Generalsekretär ernannt wurde. Das Versorgungsministerium, das vor einigen Wochen vom Landwirtschaftsminister Cuziat übernommen worden war, ist von diesem wieder abgetreten und dem Präsidenten der Handelskammer von Lyon, Charbin, übertragen worden. An die Stelle des bisherigen Staatssekretärs für Gesundheit und Familie, Chevalier, tritt der bisherige Generalsekretär für Gesundheit und Familie, Dr. Guard.

Der französische Staatschef hielt am Dienstag eine Rede, in der er das französische Volk zur Disziplin aufforderte. Er wandte sich hierbei insbesondere gegen den britischen Rundfunk und einige Zeitungen, welche Verwirrung in die Gemüter zu tragen versuchten. Die Besetzung

gen Frankreichs zum Reich, so betonte er weiter, seien durch den Waffenstillstandsvertrag umrissen. Pétain erklärte in diesem Zusammenhang, daß er die Bedingungen der Zusammenarbeit, die der Führer im Oktober 1940 Frankreich angeboten habe, als großes Entgegenkommen empfunden habe. Die Zusammenarbeit sei eine Arbeit auf lange Sicht und habe noch nicht alle Früchte zeitigen können. Frankreich wolle versuchen, die schwierige Erbschaft des Vichy-Regimes, die Jahrhunderte hindurch zu Meinungsverwirrungen und Streitigkeiten geführt habe, zu überwinden. In bezug auf Italien würden Frankreichs Beziehungen ebenfalls von den Bedingungen des Waffenstillstandsvertrages gelenkt. Auch hier sei es der Wunsch, haltbare Bindungen einzugehen, ohne welche die europäische Ordnung sich nicht aufrichten lasse.

Moskau will mit Tschungting pattieren

Antijapanische Spitze der Verhandlungen

Eigene Drahtmeldung

Nanking, 14. August

Auf Veranlassung Englands und der Vereinigten Staaten soll, wie Domei meldet, das Tschungtingregime der Sowjetunion den Abschluß eines gemeinsamen Beistandes, der sich offenbar gegen Japan richtet, vorge schlagen haben. Der vorgeschlagene Pakt soll folgende Punkte umfassen: 1. Offiziere der Sowjetarmee sollen sich dem Stab der englischen und amerikanischen Berater in Tschungting anschließen, 2. zwischen dem sowjetischen Oberkommando und dem Oberkommando der Tschungtingstreitkräfte soll ein Verbindungsbüro zum Austausch militärischer Informationen eingerichtet werden, 3. die Sowjetarmee wird den in Nordwestchina operierenden Tschungtingtruppen Unterstützung gewähren, 4. Anerkennung des sowjetischen Einflusses in der Provinz Sinciang, 5. Einreichung sowjetischer Pleiten zur Verstärkung der Tschungtingluftwaffe.

Britische Pannen

Wenn Waffen und Worte versagen

Von Rudolf Stöppler

Es hat in England nicht an Leuten gefehlt, die der Ankündigung der sogenannten britischen Entlastungsangriffe zugunsten der Bolschewisten von Anfang an skeptisch gegenüberstanden. Man darf wohl sagen, daß es außer den um den Optimismus frampfhaft bemühten amtlichen Stellen so ziemlich die gesamte öffentliche Meinung war, die von in London vorausgesagten Erfolgen in dieser Richtung nicht allzu viel hielt, weil sie doch zu sehr von der Unmöglichkeit, ein solches Unternehmen mit den gegenwärtig zur Verfügung stehenden Mitteln wirklich wirksam durchzuführen, überzeugt war. Selbst in der englischen Presse tauchten einige Meinungen auf, die sich ganz abseits der sonst ziemlich starr eingehaltenen Linie bewegten. Und in der Tat hielt sich auch die britische militärische Leitung in den ersten Wochen nach Beginn des Krieges im Osten noch sehr zurück. Anders wurde das erst, als Moskau, das sich von Tag zu Tag in größerer Bedrängnis befand, energisch Einlösung des Churchill'schen Hilferisprechens an die Sowjets forderte, und als sich schließlich sogar ein Teil der nordamerikanischen Presse gegen die Haltung Englands wandte, indem sie der Regierung seiner Majestät vorwarf, nichts zur Entlastung der Bolschewisten zu tun, und dem deutschen Völkrieg den — wie wirklich angeführt wurde — englischen „Sitzkrieg“ nach alter Uebung entgegenzustellen. Unter dem Druck, den Ost und West, Stalin und Roosevelt, somit in London geltend machten, sah sich der britische Premier endlich genötigt, wenigstens sein Prestige soweit zu wahren, daß er die von englischer Seite mit Pathos als Non-stop-Offensive bezeichneten Einsätze der britischen Luftwaffe gegen die Kanalküste und Westdeutschland anordnete.

Eine ganze Zeitlang vollzieht sich nun täglich der gleiche Vorgang: die Briten fliegen die Küste an, oder sie beabsichtigen in die besetzten Gebiete oder das Reich tagsüber einzufallen und werden bereits vor Erreichung des Festlandes von der deutschen Abwehr in Empfang und sogleich in die Zange genommen, daß sie schon zu Beginn jeder Möglichkeit zu einem geordneten Angriff verlustig gehen. Noch mehr: abgesehen davon, daß sie ihr Ziel nicht zu erreichen vermögen, sind die deutschen Abwehrmaßnahmen durch Jäger und Flak so umfassend, daß jedesmal, wenn sich ein Verband der angeblich unüberwindlichen britischen Bomber und Jagdmaschinen zeigt, das Gros zerprengt und überdies als Folge davon eine unverhältnismäßig hohe Zahl von Flugzeugen abgeschossen wird, bei geringsten eigenen Verlusten der deutschen Luftwaffe. Das Ansinnen der von Churchill angestrebten und nicht vermochten Aktion wird dabei täglich deutlicher. England opfert um der Vortellung willen, es könne den Bolschewisten irgendeine Entlastung zuteil werden lassen, mit eigensinniger Ausdauer beträchtliche Mengen seiner kostbaren Kampfmaschinen, und erntet als Erfolg — nichts. Denn es ist erwiesen, daß die meisten der Verbände, die beim Anflug bereits gefaßt werden, überhaupt nicht zum Einsatz, das heißt: zum Bombenabwurf zu kommen vermögen, sondern unterrichteter Dinge, soweit sie nicht abgeschossen werden, wieder umkehren müssen. Die Auswirkungen auf die deutsche Kriegsführung sind demgemäß auch gleich Null, abgesehen von der Tatsache, daß der Feind sich durch sein stures Anrennen gegen die Mauer der deutschen Abwehr aus eigenem Willen erheblich schwächt.

Man ist in London inzwischen zwar noch nicht zu der Einsicht gekommen, daß man auf diesem Weg nichts erreichen wird, immerhin beginnt man zu ahnen, daß diese vorgeschaltete Aktivität keinen besonderen Einfluß auf die allgemeine Lage im Osten mehr ausüben wird. Mehr als je bisher wird der Ruf laut nach einer wirksamen Offensive „irgendwo in Europa“, wobei aber stets auch der Wunsch der Vater des Gedankens bleibt, weil Großbritannien einfach nicht mehr fähig ist, eine Streitmacht aufzustellen, der es gelingen könnte, sich mit den deutschen Kräften auf dem Festland zu messen. Im richtigen Gefühl dieser eigenen Schwäche betätigt sich die britische „Siffaktion“ für Moskau auch in der Hauptsache auf dem Gebiet der Agitation — aber auch hier mit durchaus negativem Erfolg. Der Umstand allein, daß man in London noch zu einer Stunde, da USA-Senator bereits das Gegenteil bezeugen mußten, an

der Behauptung festhielt, Smolensk sei noch in den Händen der Sowjets und keinesfalls von deutschen Truppen genommen, beweist, auf welch schwachen Füßen einmal die Unter- richtung über die Vorgänge an der Front und zum zweiten die Moral der britischen Propa- gandisten überhaupt steht. Es war dies ein typisch Churchill'sches Täuschungsmanöver, das durch die in Smolensk weilenden Bericht- erstatter der ausländischen Presse sehr schnell ad absurdum geführt wurde. Daß selbst die Nordamerikaner trotz ihrer freundschaftlichen Gefühle für die Briten nicht umhin konnten, deren Glaubwürdigkeit vor der ganzen Welt auf das schwerste zu erschüttern, mag dabei als Maßstab gelten für den Prestigeverlust, den man in London durch diese Lügenkam- pagne erlitten hat.

Demgegenüber steht die unbestechliche Ob- jektivität der deutschen Berichte des Oberkom- mandos der Wehrmacht, die eher zu wenig als zu viel auslagern über das, was an der Front im Osten vor sich geht. Die kurze Auf- hellung, die die Ereignisse dieses gigantischen Kampfes gelegentlich durch die zwischenzeit- lichen Sondermeldungen erfahren, erstreckt sich nur auf bereits vergangene Phasen des Krieges und stellt meist abschließende Zu- sammenfassungen bestimmter Operationen dar. So ist es auch in diesen Tagen wieder, wo die maßvolle Zurückhaltung der amtlichen deutschen Auslassungen zweifellos Vorgänge von höchster Wichtigkeit für den ganzen Kampferlauf verbirgt, um dem Gegner nicht wertvolle Fingerzeige zu geben. Was man in- dessen ohne Uebertreibung der Tatsachen oder Vorwegnahme künftiger Erfolge unterstellen kann ist, daß die Säuberungs- und Ein- schließungsaktionen im nördlichen Abschnitt der Front mit der gleichen Intensität vor- wärts getrieben werden wie die Verfolgungs- operationen gegen die geschlagenen Armeen im südlichen Sektor, während im Mittel- abschnitt sich die Reile des Vormarschs mit unerbrochener Folgerichtigkeit über Smolensk hinauschieben. Sowohl Woroschilow als auch Timoschenko und Budjenny haben die Wirksamkeit der deutschen Kriegsführung allein durch ihre verschiedenen Befehle und Anord- nungen in der letzten Zeit unfreiwillig be- stätigt, und auch die Verlautbarungen der angeführten Meinungsmacher können nicht mehr daran vorübergehen, daß sich die deutsche Taktik im Osten, als die einzig rich- tige erweist. Sie stellen nämlich plötzlich wört- lich genau das gleiche fest, was von deutscher Seite durch Wochen hindurch als maßgebend für das deutsche Vorgehen bezeichnet wurde: daß Geländegewinn im Osten nichts bedeute im Hinblick auf die weitgehende und umfas- sende Vernichtung der feindlichen Menschen- und Materialmengen. Allerdings kommen sie mit dieser scheinbaren Erkenntnis auch erst in jenem Augenblick, da sie glauben, sie ma- chianellistisch gegen die nicht mehr wegzuleug- nenden deutschen Raumgewinne verwerthen zu können, wie sie sich gerade gegenwärtig deut- licher als in den Wochen zuvor abzeichnen. Die hierfür aufgewandte Mühe dürfte in- dessen ebenso verfehlt sein wie der verlust- reiche Luftkampf der Engländer im Westen. Denn in der Zwischenzeit hat das Geschehen im Osten auch für die entlegenen Länder der Welt bereits ein so festumrissenes Gesicht an- genommen, daß auch durch Taschenspielertricks nicht mehr an den Tatsachen gerüttelt werden kann. Die Ereignisse gehen ihren Lauf, ob England auch mit Waffen oder Worten ver- geblich noch Einfluß zu gewinnen versucht. Und dieser Lauf wird von Deutschland, von seiner Führung und seiner Wehrmacht be- stimmt. Auch an der Thematik weiß man das. Man fürchtet sich einseitig nur noch, es offen zuzugeben.

Fiasco der britischen Kriegsanleihe

Die Großkapitalisten haben gestreikt

Eigene Drahtmeldung

Stockholm, 14. August

Die vor einiger Zeit vom britischen Schatzamt aufgelegte 2,5%ige neue Kriegsanleihe hat, wie nun bekannt wird, mit einem Fiasco geendet. Der Grund liegt darin, daß das Großkapital streikte, weil der Zinssatz zu niedrig und der Rück- zahlungstermin zu lang bemessen war. Ein großer Teil der Anleihe mußte von den amtlichen Stellen selbst gezeichnet werden, um den Skandal in der öffentlichen Meinung nicht allzu groß werden zu lassen. Aber am 7. August mußte sich das Schatz- amt doch entschließen, die Einstellung der Emission anzukündigen, da die liquiden Mit- tel zum Ankauf der neuen Anleihe bei den staat- lichen Stellen auszugehen drohten. Gegenwärtig wird bereits eine neue Anleihe mit wesentlich günstigeren Bedingungen von den Sachverständi- gen des britischen Schatzamtes vorbereitet und man hofft, daß die Banken und großen Ver- sicherungsgesellschaften nun zufriedengestellt werden können. Sowohl in Regierungskreisen wie in der City macht man die größten Anstrengungen, um diesen Streik der großkapitalistischen Kreise der breiten Öffentlichkeit vorzuenthalten, da man die Befürchtung hegt, daß er bei den kleinen Leu- ten, auf denen die Hauptlast der staatlichen Steuern ruht, schwere Unzufriedenheit auslösen könnte. Andererseits ist das Fiasco dieser Kriegs- anleihe ein sicheres Anzeichen dafür, wie heute in den großkapitalistischen Kreisen, die ja bekannt- lich gut orientiert sind, weil sie das Staatsruder in Händen haben, die wahre Lage Großbritan- niens eingeschätzt wird.

Brasilianischer Ehren doktor für Salazar

Die Universität Rio de Janeiro verlieh dem portugiesischen Ministerpräsidenten Oliveira Sa- lazar die Würde eines Doktors ehrenhalber.

Rückzug der Bolschewisten auf die Schwarzmeerhäfen

Infanteriedivisionen und schnelle Truppen folgen in der Südukraine dem weichen den Feind - Britische Luftniederlage über dem Kanal

Aus dem Führerhauptquartier, 13. August
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt be- kannt: In der Südukraine verfolgen In- fanteriedivisionen und schnelle Truppen des deut- schen Heeres und der Verbündeten den auf die Häfen des Schwarzen Meeres weichen den Feind. In scharfem Nachdrängen fügten sie den zum Kampf gestellten sowjetischen Nachhut große Verluste zu. An den übrigen Teilen der Ostfront brachten Angriffe deutscher Truppen neue Er- folge. Stärkere Kampffliegerverbände belegten in der letzten Nacht wichtige Eisenbahnnoten- punkte im Raum westlich Moskau wirk- sam mit Spreng- und Brandbomben.

Im Kampf gegen die britische Versorgungs- schiffahrt vernichteten Kampfflugzeuge am Tage bei den Färöer-Inseln zwei Frachter mit zusam- men 14.000 BRT und versenkten in der vergan- genen Nacht vor der schottischen Ostküste ein Handelschiff von 5000 BRT. Erfolgreiche Nacht- angriffe der Luftwaffe richteten sich ferner gegen Rüstungswerke in Birmingham, sowie gegen Hafenanlagen von Great Yarmouth und Ramsgate. Andere Kampfflugzeuge bombar- dierten mehrere Flugplätze auf der Insel. Bei dem im Wehrmachtbericht vom 12. August ge- meldeten Schnellbootvorstoß im Kanal wurde ein weiterer Dampfer von 4000 BRT torpediert.

In Nordafrika versprengten deutsche Zer- störerflugzeuge Kraftfahrzeugansammlungen des Feindes südostwärts Sollum. Bei einem Luft- angriff auf den britischen Flugplatz Abu Sueir in der Nacht zum 12. August wurden durch Bombentreffer große Brände und heftige Explosionen in Hallen und Munitionslagern her- vorgeufen.

Verluste der britischen Luftwaffe, am gestrigen Tage Westdeutschland und die Küste des besetzten Gebietes am Kanal anzugreifen, brachen in der deutschen Abwehr zusammen. Jäger, Flakartil- lerie und Marineartillerie schossen hierbei 42 britische Flugzeuge ab. Eigene Verluste traten nicht ein. Britische Bomber warfen in der letzten Nacht an verschiedenen Orten West- und Norddeutschlands Bomben. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste. Wehrwirtschaftlicher oder militärischer Schaden entstand nicht. Nachtjäger, Flakartillerie und Marineartillerie schossen 16 der angreifenden britischen Bom- ber ab.

*

Die nach London und Washington gerichteten Hilferufe der Sowjets werden von Tag zu Tag lauter. Die Schwierigkeiten, ihnen zu entsprechen, bleiben aber unvermindert bestehen. Ueber die Ostsee, das Eismeer und das Mittelmeer ist eine

Beförderung Moskaus gänzlich unmöglich. Aber auch Wladiwostok als Auslieferungshafen für US- amerikanische Lieferungen bleibt problematisch. Zu deutlich hat Tokio bereits zu erkennen ge- geben, daß ihm die Zuteilung einer derartigen Rolle an Wladiwostok nicht gleichgültig wäre. Um nun wenigstens den Schein einer Hilfe- leistung zu wahren, versuchen die Engländer grö- ßere Luftaktionen zu starten mit dem Ziel, der Sowjetluftwaffe dadurch zu einer Atempause zu verhelfen. So sehr sich die englische Presse an diesem Gedanken berauscht hat, so kümmerlich ist das Ergebnis gewesen. Alle bisher unternome- nen Angriffe der britischen Luftwaffe auf deut- sches Gebiet sind im Abwehrfeuer der deutschen Jäger und der deutschen Flak zusammengebrochen. Zweihundertzig am Dienstag abgeschossenen bri- tischen Maschinen steht kein einziger deutscher Verlust gegenüber. Deutlicher kann sich die turm- hohe Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe kaum noch erweisen. Daß Deutschland im übrigen über eine genügend starke Luftwaffe verfügt, um nicht nur englische Angriffsversuche im Keim zu ersticken, sondern gleichzeitig auch der sowjetischen Luftwaffe weitere empfindliche Verluste zuzufü- gen, hat die in den letzten Tagen veröffentlichte Zahl über die bisher insgesamt abgeschossenen sowjetischen Flugzeuge zur Genüge erhellt.

Rumänischer Finanzplan

Zur Finanzierung der Aufbauarbeiten

Eigene Drahtmeldung

Bukarest, 14. August

Der rumänische Finanzminister General Stoenescu hielt eine Rundfunkansprache zur Wiederaufbauanleihe. Er wies eingangs darauf hin, daß der diesjährige Finanzplan Investiti- onen von mindestens 50 Milliarden Lei vorsehe, darunter 8,5 Milliarden für Eisenbahnbauten und 2 Milliarden für das Straßennetz. Im Zuge der Vereinheitlichung der Steuergebung sei eine kleine Steuererhöhung vorgesehen, jedoch nur soweit, daß eine Rückwirkung auf die Preise von höchstens 10 v. H. erfolgen könne. Der Fi- nanzminister betonte in diesem Zusammenhang, daß der Geldmarkt durch Einlagen und Spar- kassenscheine gestärkt worden sei und daß die Ver- handlungen mit Deutschland vor dem Abschluß stünden, die Rumänien eine Anleihe von 24 Mil- liarden Lei zukommen lassen würden. General Stoenescu befahte sich hierauf mit den Ueber- schüssen der diesjährigen Steuereingänge; allein im Monat August seien 61 v. H. mehr Eingänge zu verzeichnen gewesen als im gleichen Monat des Vorjahres. Insgesamt betrügen die Budget- überschüsse für dieses Jahr 5 Milliarden Lei.

Neuer Generalstabschef

In der bulgarischen Armee

Eigene Drahtmeldung

Sofia, 14. August

Zum Generalstabschef der bulgarischen Armee wurde durch königliches Dekret an Stelle von Generalleutnant Hadzhi-Petkoff, der auf eigenen Wunsch in die Reserve versetzt wurde, General- leutnant Constantin Lukatsch ernannt. Der bis- herige Chef der bulgarischen Luftwaffe, General Wasil Bojdzew, wurde zum Armeekomman- danten und Generalmajor bestellt, während sei- nen Posten Generalmajor Miranoff über- nahm. Gleichfalls wurden die Generale Michoff, Stojtschew und Stefanoff zu Armeekommandan- ten ernannt.

Bulgarisches Gebiet bombardiert

In der Gegend von Silistria und Rasgrad

Eigene Drahtmeldung

Sofia, 14. August

Wie der Stab der bulgarischen Luftwaffe mit- teilt, haben am 12. August zwischen 1 und 3 Uhr nachts fremde Flugzeuge, von nordöstlicher Rich- tung kommend, einige Male das Gebiet der Stadt Schumen überflogen. Mehrere dieser Flugzeuge warfen Bomben ab. Einige davon fielen in die Umgebung von Silistria und Ras- grad. Ein Mann und eine Frau wurden verletzt. An fünf Stellen wurden außerdem Brandbomben und Raketen auf wirtschaftliche Maschinen ge- worfen.

Entlassung jugoslawischer Gefangener

Soweit sie bulgarischer Herkunft sind

Eigene Drahtmeldung

Sofia, 14. August

Eine bulgarische Kommission hat sich vor einiger Zeit nach Deutschland begeben, um in den Gefangenenlagern diejenigen jugoslawischen Kriegsgefangenen festzustellen, die bulgarischer Herkunft sind. Mit Unterstützung der deutschen Militärbehörden sind bisher über 6000 jugosla- wische Gefangene bulgarischer Herkunft festgestellt worden, die in nächster Zeit auf freien Fuß gesetzt und in ihre Heimat geschickt werden sollen. Am Dienstag trafen bereits 140 dieser Bulgaren in Sofia ein.

Reichsminister Ruft bei Dr. Tula

Empfang bei Staatspräsident Dr. Tiso

Bratislava, 14. August

Reichsminister Bernhard Ruft stattete in Be- gleitung des deutschen Gesandten Hans Lubin dem Minister für Schulwesen Josef Sivak und dem Vorsitzenden der slowakischen Regierung, Ministerpräsident Dr. Tula, einen Besuch ab. Reichsminister Dr. Ruft hatte mit Minister Sivak und Ministerpräsidenten Dr. Tula längere Aus- sprachen. Der slowakische Staatspräsident Dr. Tiso gab zu Ehren des Gastes einen Tee. Reichs- minister Ruft begab sich anschließend nach Turz Str. Martin, wo er Einrichtungen des slowakischen Kulturvereins „Stoniska Matka“ und das slowakische Nationalmuseum besichtigte.

Nur mit einer Stimme Mehrheit angenommen

Die Dienstzeitverlängerungs-Vorlage im Repräsentantenhaus - Als Sensation empfunden

Eigene Drahtmeldung der Krakauer Zeitung

Washington, 14. August

Das Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten hat die Gesetzesvorlage über die Ver- längerung der Militärdienstzeit mit der knappen Mehrheit von nur einer Stimme (203 gegen 202 Stimmen) angenommen. Das Abstimmungs- ergebnis hat derart überrascht, daß der Sprecher des Hauses sofort eine nochmalige Nachzählung der abgegebenen Stimmen anordnete, jedoch auch diese Nachzählung erbrachte das nämliche Re- sultat. Durch die Annahme der Vorlage wird nicht nur die Militärdienstzeit über die bestehen- den zwölf Monate hinaus auf achtzehn Monate verlängert, sondern es entfällt damit auch die Klausel, daß nie mehr als 900.000 Mann in den Vereinigten Staaten gleichzeitig zum Heeres- dienst einberufen werden dürfen. In politischen Kreisen der Vereinigten Staaten wird das Ab- stimmungsergebnis als eine Sensation ersten Ranges bezeichnet. Nach der Annahme im Re- präsentantenhaus geht die Vorlage nunmehr an den Beratungsausschuß des Senats und des Re- präsentantenhauses, wo über gewisse Abweichun-

gen entschieden werden soll, die die vom Reprä- sentantenhaus angenommene Vorlage gegenüber der vom Senat in der vergangenen Woche akzep- tierten zeigt.

Der Haushaltsausschuß des Senats hat gleichzeitig einstimmig die vom Kriegsministe- rium geforderte Bewilligung von zusätzlichen 1232 Millionen Dollar abgelehnt. Die Summe war für die Verstärkung der Bestände an Tanks, Panzerabwehr- und Flakgeschützen für den Fall eines Konfliktes gedacht. Es ist das erstmal- ge seit Ausbruch des europäischen Krieges, daß der Haushaltsausschuß Bewilligungen für das Kriegs- und Marineministerium einstimmig abgelehnt hat. Nach einer Mitteilung der „New-York Herald Tribune“ ist die Ablehnung ausdrücklich mit dem Hinweis erfolgt, daß die Roosevelt'sche Politik auf den Eintritt der USA in den Krieg und die Entsendung eines Expeditionskorps nach Europa hinfiele. Damit weist der vom Haushaltsausschuß des Senats vollzogene Schritt ein Symptom für die starken Widerstände auf, auf die die Kriegs- politik des USA-Präsidenten in weiten Kreisen stößt.

Churchill flammert sich an Smolensk

Auslandsjournalisten bestätigen die Einnahme der Stadt durch die Deutschen

Eigene Drahtmeldung der Krakauer Zeitung

K. Berlin, 14. August

Es mag Churchill unangenehm sein, die Suppe auslöffeln zu müssen, die er sich mit seiner ent- stellenden Propaganda über die Einnahme von Smolensk eingebrockt hat. Aber er mag sich auch noch so sehr wie der Suppenkasper unserer Jugendzeit benehmen, er wird sie doch aufessen müssen. Noch jetzt behauptet er fiktur, daß sich Smolensk nach wie vor in sowjetischen Händen befinde. Dabei werden seine Behauptungen durch die Berichte von Auslandsjournalisten, die Smolensk inzwischen besucht haben, klar widerlegt. Selbst ein so unverdächtigter Zeuge wie der Berichterstatte der „Associated Press“ Steinhard muß die Einnahme von Smolensk durch die Deut- schen zugeben, wenn er diese Tatsache auch durch die beiseitegedrungene Bemerkung abzuschwächen versucht, daß die Deutschen offenbar noch nicht sehr weit über Smolensk hinaus vorgedrungen seien. Auch der Kurzwellensender Boston muß, so schwer ihm das auch fallen mag, den britischen Premier desanouvieren: „Nach dem Bericht eines amerika- nischen Korrespondenten“, so sagt er, „haben die Deutschen Smolensk besetzt.“ Damit wird also Churchill von seinen eigenen propagandistischen Schildknappen der Lüge geziehen.

Was die amerikanische Presse nur verschämt eingesteht, das kommt in der Presse außerhalb der angelsächsischen Welt deutlich zum Ausdruck. So gibt die japanische Zeitung „Yomiuri Shim- bun“ einen ausführlichen Bericht über den Auf- enthalt deutscher Truppen in der sowjetischen Stadt. Am 15. Juli, so schreibt sie, habe der Großangriff seinen Anfang genommen. Bereits am nächsten Morgen sei die Stadt besetzt worden. Zerstreute sowjetische Tanks und glasüberfülte Straßen hätten jetzt ein furchterliches Bild. Theater und Universität seien auf Befehl Stalins niedergebrannt worden. Die Bevölkerung von Smolensk habe sich am letzten Sonntag in der Marienkirche, die von den Bolschewiken in ein antireligiöses Museum umgewandelt worden war, zum erstenmal wieder zum Gottesdienst zusam- mengefunden. Auch der Vertreter des skandinavi- schen Telegrammbüros in Kopenhagen gibt ein packendes Bild von den Zerstörungen in der Stadt. Von ehemals 160.000 Einwohnern seien höchstens noch 20.000 vorhanden. Der nördliche Stadtteil sei heute noch ein Flammenmeer, ein Ort des Todes, aus dessen verholter Erde Hun- derte von rauchgeschwärmten Schornsteinen her- vorragten wie Stangen in einem ziefigen Erbsen- feld.

Aus fremden Redaktionen

Stockholm:

„Stockholms Tidningen“ nimmt zu den Kräfteverhältnissen zwischen Deutschland und den Sowjets in der Luft bei den Kämpfen an der Ost- front Stellung. Das schwedische Blatt weist u. a. darauf hin, daß man in der Sowjetunion fälsch- licherweise den Glauben gehabt habe, daß die Sowjetluftwaffe qualitativ und quantitativ der deutschen überlegen sei. Nach den ersten Wochen des Ostfeldzuges seien nur noch unzulammen- hängende Splitter der einstigen so imponierenden Sowjetluftwaffe vorhanden, wenn man von der zum Schutze Sibiriens vorhandenen Luftflotte ab- sehe, die jedoch für den Krieg in Europa nicht ernstlich in Frage komme. Die Berichte über an- gebliche Leistungen der Sowjetluftwaffe könnten, so erklärt das schwedische Blatt, in Kreisen von Fachleuten nur wenig Vertrauen gewinnen. Die sowjetischen Gegenangriffe könnten nur eine Na- delstichtaktik enthalten. Die Angriffe auf Berlin seien im großen gesehen bedeutungslos. Ab- schließend schreibt „Stockholms Tidningen“, als Gesamteindruck könne man sagen, daß es den Deutschen schon bei Beginn der Operationen ge-

lungen sei, sich die Luftherrschaft im Osten zu er- kämpfen.

Kopenhagen:

„Faedrelandet“ veröffentlicht einen Bericht seines Berliner Korrespondenten, der das Versagen der englischen Propaganda nachweist. Die letzte Kraftanstrengung der englischen Propaganda weche nur Heiterkeit in Deutschland. Wenn einmal nach dem Ende des Krieges deutsche Historiker daran gingen, die Ehren für den Sieg des nationalsozia- listischen Deutschland und seiner Bundesgenossen zu verteilen, würden sie sicher alle ein paar Worte dem Nachweis widmen, daß der Kampf der deut- schen Waffen hart genug gewesen, aber doch be- deutend durch die englische Propaganda erleichtert worden sei, die sich entgegen aller Erwartung als geistlos und unanständig erwiesen habe. Dem- gegenüber habe der Verlauf des Krieges die deut- sche Propaganda immer so reichlich mit stichhal- tigen Sensationen versehen, daß sie nicht wie die englische versuchen mußte, wenigstens Papier-, Radio- und Prestige siege gegenüber der Welt zu gewinnen.

Briten-Terror im Irak / Der englische Treubruch beim Einzug in Bagdad Ungebrochener irakischer Freiheitswille

Eigener Bericht der Krakauer Zeitung von Dr. Erwin Stranik

Übermals hat England sein den Arabern gegebenes Wort gebrochen. Todesurteile, Blut und Tränen kennzeichnen den neuen Verrat Londons, der sich in nichts von jener Neulosigkeit unterscheidet, die Großbritannien bereits im Weltkriege an diesen nach Freiheit und Selbstbestimmung dürstenden Völkern verübte. Jetzt sind die Engländer wiederum in Bagdad eingezogen. Nach einmonatlichem heldenhaftem Kampf der nationalistischen irakischen Armee und Stämme gegen den verhassten Unterdrücker, mußten die regulären irakischen Truppen infolge des Fehlens einer ausreichenden Luftwaffe und sonstiger moderner Verteidigungswaffen sich zur Annahme eines Waffenstillstandsangebotes der Briten entschließen. Die irakischen Nationalisten hatten sich bewundernswert geschlagen. Nicht weniger als 150 englische Flugzeuge waren vernichtet, der Vorrat an der anglo-indischen Regimenter gegen Bagdad und Mossul immer wieder verzögert, ja, die Delleitung von Mossul eine Zeitlang überhaupt unterbrochen und die Bahnlinie von Basrah nach Bagdad durch mehrfache Sprengungen beschädigt worden. Erst als die Engländer starke motorisierte Verbände, die aus Palästina und Transjordanien kamen, einsetzten, mußte das irakische Oberkommando im Einvernehmen mit dem national-irakischen Ministerpräsidenten Raschid Ali el Ghalani den Widerstand aufgeben, um einer Vernichtung der irakischen Nationalisten zu entgehen. Die Engländer versprachen feierlich, aus der national-irakischen Erhebung gegen niemanden, vor allem aber nicht gegen die Armee, Folgerungen zu ziehen. Es sollte ein neuer Pakt, beruhend auf der Gleichheit der Vertragschließenden, zustande kommen.

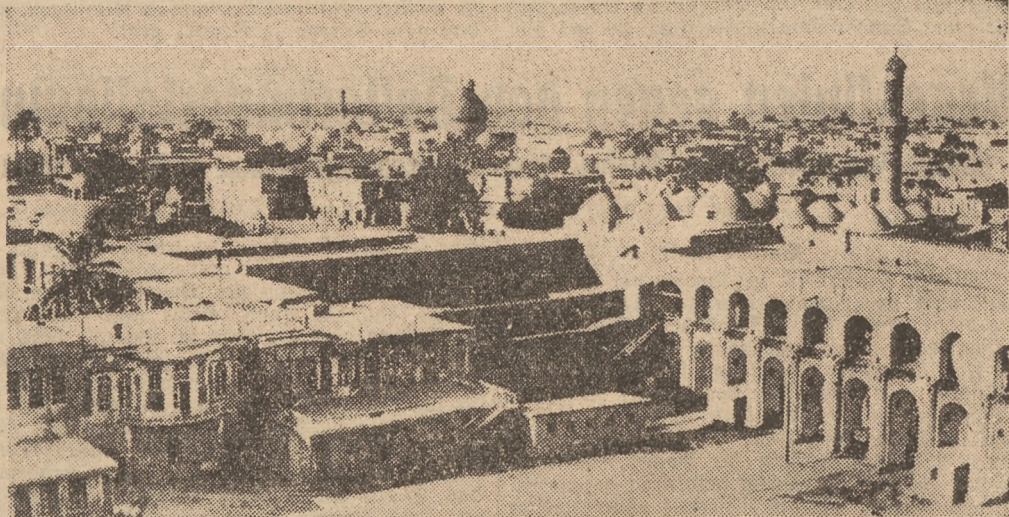
Was aber geschah wirklich? — Kaum waren die anglo-indischen Truppen in Bagdad eingezogen und eine britenhörige Regierung unter Abdul Ilah gebildet, setzten auch die schärfsten Strafmaßnahmen der Engländer ein. Bald reicheten die Kerker und Lager nicht mehr aus, um alle „Rebellen“ aufzunehmen. Die Engländer mußten deshalb mehrere Moscheen beschlagnahmen, die, von britischen Posten bewacht, nun als Gefängnisse dienen. Gleichzeitig bildete sich ein britischer Sondergerichtshof „zur Untersuchung der Vorgänge, die zum irakischen „Aufstand“ führten. 300 irakische Persönlichkeiten wurden Mitte Juli in Untersuchungshaft genommen. Um auch der irakischen Armee die absolute Herrschaft der Engländer im Zweistromland zu demonstrieren, ließ das britische Militärgericht drei irakische Offiziere — angeblich wegen Sabotage — in Bagdad öffentlich hängen. Mit Tränen in den Augen wählten die Araber der Hinrichtung bei. Die Galgen mußten durch indisches Militär abgesperrt werden. Natürlich vermag der irakische Freiheitswille trotz diesen britischen Gewaltmaßnahmen nicht unterbrochen zu werden. Gerade die Hinrichtung der drei irakischen Offiziere wurde vom einheimischen Offizierskorps als äußerster Schmach empfunden. Schon Mitte Juni hatte die englandhörige irakische Regierung einen Aufruf an die irakischen Offiziere gerichtet, sie mögen den Dienst wieder aufnehmen, aber von den etwa 2000 Offizieren waren nur 300 zur Zusammenarbeit mit England bereit. Dagegen erhalten die freischwärmenden Gauzi Kauji's, die den Kampf gegen die Briten immer noch fortsetzten, ständig neuen Zuzug, und zwar nicht nur durch Offiziere der irakischen Armee, sondern auch durch große Soldatentruppen. Selbstverständlich haben die Engländer den Arabern das Abhören fremder Rundfunksender unterjagt. Wie wenig sich die Bagdader an dieses britische Verbot halten, beweist die Tatsache, daß allein in der dritten Juliwöche in der irakischen Hauptstadt mehr als 50 Personen wegen Übertretung dieser Verfügung zu Gefängnisstrafen zwischen ein und vier Monaten verurteilt wurden. Dagegen beschloß unter dem Druck der britischen Militärverwaltung die irakische Scheinregierung, alle jene Juden, deren Geschäfte während des Aufmarsches der Briten in Bagdad und dem Zusammenbruch der irakisch-nationalen Erhebung Nachteile erlitten hatten (in Bagdad leben über 60 000 Juden), zu entschädigen. Die Entschädigung betrug ein Mehrfaches der angemeldeten Verluste, die Angaben über erfolgte Schäden wurden von den Juden selbst gemacht. Nach ihren Denunziationen wurde auch eine große Zahl von Arabern, von denen die Juden behaupteten, sie hätten Ausschreitungen gegen sie vorgenommen, den britischen Militärgerichten überliefert, die diese Araber zu Zwangsarbeit bis zu 15 Jahren verurteilten. Mehrere hundert solcher Urteile wurden bisher ausgesprochen. Das Vermögen jener irakisch-nationalen Persönlichkeiten und Minister, die den Irak verlassen haben, sowie das Vermögen des irakisch-nationalen Regenten Chasif Charas beschlagnahmten die britischen Militärbehörden.

Während die Engländer den Arabern die Freiheit versprachen, haben sie in Wahrheit im Irak jetzt eine Militärverwaltung eingerichtet, neben der die irakische Scheinregierung lediglich als ausführendes Organ der britischen Machthaber fungiert. Zahlreiche britische Offiziere und Verwaltungsbeamte wurden bereits als Aufsichtsführende in die irakischen Ministerien eingebaut. Ohne ihre Zustimmung sind keinerlei Regierungsbeschlüsse möglich. Der Irak ist also praktisch derzeit nichts anderes, als ein englisches Mandat. Trotzdem gelingt es den Briten nicht, die Stimmung im Lande für sich günstig zu gestalten. Bereits Mitte Juni mußte General Wavell persönlich nach Bagdad reisen, weil die Berichte über die ständig sich verstärkende Unruhe im Irak Anlaß zu ersten Erwägungen gaben.

Es ist selbstverständlich, daß die National-iraker englischen Anbiederungen nicht unterliegen. Im Gegenteil: die britischen Terrorakte verstimmen nun bereits sogar solche Personen, die eine Zeitlang glaubten, vielleicht doch mit den Engländern zusammenarbeiten zu können. Die Erhängung der drei Offiziere trug die schleichende Krise schließlich bis in das irakische Kabinett selbst. Demonstrativ erklärte der irakische Ministerpräsident Nisr al-Nasr al-Din seinen Rücktritt nach diesem britischen Willkürakt, der die nationale Ehre des Staates aufs Tiefste verletzte und in respektlosem Widerspruch zu den mit den Briten getroffenen Vereinbarungen stand. Die

Demission wurde aber nicht angenommen; Nisr al-Nasr al-Din und andere Kabinettsmitglieder stehen jetzt unter britischer Bewachung. So haben die Todesurteile über eine Anzahl von Anhängern Raschid Ali die Wogen der Erbitterung nicht geglättet, sondern nur noch höher schlagen lassen. Der Einmarsch immer neuer indischer Truppen, die von Basrah kommen, trägt auch nicht zur Befriedung des Landes bei. Wohl sind zur Stunde die Engländer im Irak die Herren; aber ihre Herrschaft beruht auf den Bajonetten, und auf Bajonetten kann man bekanntlich nicht ausruhen. Deutschland hat seine Einstellung zu den Kämpfen der Araber um ihre Freiheit in der Erklärung

der Reichsregierung vom 4. Dezember 1940 im Einvernehmen mit Italien eindeutig klargelegt. — „Deutschland, das stets von Gefühlen der Freundschaft für die Araber erfüllt war und den Wunsch hegt, daß sie geübt und glücklich werden, und den ihrer historischen und natürlichen Bedeutung entsprechenden Platz unter den Völkern der Erde einnehmen“, heißt es darin, „hat seit jeher den Kampf der arabischen Länder zur Erlangung ihrer Unabhängigkeit mit Interesse verfolgt. Die arabischen Länder können auch weiter bei ihrem Bestreben, dieses Ziel zu erreichen, auf die volle Sympathie Deutschlands rechnen.“



Blick auf das moscheenreiche Bagdad

Aufnahme: Archiv

Das Kleid aus dem Grabe

Eigener Bericht der Krakauer Zeitung von Gisela Döhrn

Diese Szene, die sich im Moskauer Großen Theater zugetragen, kann man nur verstehen, wenn man sich klar macht, in welcher unendlichen Notlage sich das sowjetische Volk befunden hat. Es gab im Grunde eigentlich nichts zu kaufen, keine Strümpfe, keine Schuhe, keine Kleider. Und das im tiefsten Frieden. In arbeitslose Hände gehüllt, eilten die bolschewistischen Frauen durch die Straßen. Kein Schaufenster mit eleganten Hüten hielt ihre Augen fest, sie brauchten in keinem Modestalon zu warten, es gab eben nichts. Mit großen, neidischen Augen sahen die Sowjetbürgerinnen den Ausländerinnen auf der Straße nach. Ihr größter Wunsch war so angezogen zu sein wie diese, und da es keine andere Möglichkeit gab, kauften sie mit wahrer Leidenschaft die getragenen Sachen der Fremden.

Im ersten Rang saß ein sowjetisches Ehepaar. Die Frau betrachtete mit Interesse das Publikum und ihr Blick blieb gebannt hängen auf dem einfachen schwarzen Samtkleid einer Diplomatenfrau. „Neto saganitschnoje“, flüsterte sie entzückt, „das ist ausländisch.“ Ihr Begleiter schien ihr nicht zuzuhören. Er beobachtete schon eine ganze Weile erschrocken, daß ein Offizier in der blauen GUL-Uniform mit den roten Sternen seine Frau unentwegt ansah. Das war kein gutes Zeichen, ins Blickfeld eines Tscheisten zu geraten. Und obwohl der bolschewistische Ehemann sich keiner Schuld bewußt war, begann er heimlich zu zittern. Es erging ihm wie allen Bürgern der Sowjetunion: sie lebten tags, sie lebten nachts, denn keiner wußte, wann ihn die blutige Hand ergreifen würde.

In diesem Augenblick verlosch das Licht. Und das Spiel auf der Bühne begann. Verstoßen blühte der Mann von Zeit zu Zeit nach rechts zur Loge hinüber, in der der GUL-Offizier saß. Und, o Schreck, er hatte sich nicht getäuscht, der Kerl starrte seine Frau immer noch an. Schließlich bemerkte auch diese die Unruhe ihres Mannes, folgte seinem Blick und sah geradewegs in die finsternen Augen des uniformierten Bolschewiken. Ihr Entsetzen war nicht klein. „Mein Gott“, flüsterte sie, „was will der Kerl?“ „Das frag ich mich auch schon die ganze Zeit!“ entgegnete der Mann.

„Glaubst du...“ „Ja, Genossen, wir sind im Theater“, erregte sich ein Mädchen in Rotarmistenuniform. Die Frau umklammerte die Hand des Mannes, „Lach uns nach Hause gehen“, flüsterte sie fast unhörbar, „ich hab solche Angst...“ „Das wäre Unsinn, er käme uns nach, wenn er wollte!“

Der Akt wurde ihnen zur Ewigkeit. Endlich klingelte es. Sie eilten hinaus. Sie wollten entfliehen. Doch der Uniformierte war noch schneller als sie gewesen. Er vertrat ihnen den Weg. „Genossen“, rief er dumpf, „Halt! Einen Augenblick! Ich muß Sie unbedingt sprechen.“ Die beiden erstarrten zur Salzsäule. „Kommen Sie mit“, fuhr der Uniformierte fort, „es handelt sich um eine wichtige Angelegenheit.“ Er schob die zwei Verstummen vor sich her zur Kommandantur des Theaters. „Das ist das Ende“, dachte der Mann dumpf, unfähig seine Angst zu beherrschen. Die Frau war ganz freudlos.

„Bitte“, sagte der Uniformierte, als sie auf der Wache ankamen. „Sehen Sie sich. Ich muß eine Frage an Sie richten, Genossin. Woher haben Sie das Kleid, das Sie tragen?“ Die Frau blühte ihn mit großen, erstaunten Augen an: „Woher ich mein Kleid habe? Gekauft natürlich.“

„Wo denn gekauft?“ „Was geht Sie das an, Genossin!“ rief der Ehemann erregt.

„Was mich das angeht“, sagte der Uniformierte, „das werden Sie gleich erfahren. Dieses Kleid Genossin“, fuhr er zu der Frau gewendet fort, „haben Sie nämlich gar nicht gekauft, denn das gab es in Moskau in keinem Geschäft!“

„Was soll das heißen!“ schrie der Mann unbeherrscht. „Hatten Sie uns etwa für Diebe? Dieses Kleid habe ich teuer bezahlt, sechshundert Rubel (dreihundert Mark), fast zwei Monatsgehälter habe ich dafür gegeben!“

Der Uniformierte lachte. Die Erregung des Mannes schien echt. Seine Stimme klang etwas sanfter als er nun sagte: „Dann sagen Sie mir doch bitte wo Sie es kauften, Genossin. Ich werde Ihnen erklären, warum!“

„Wenn Sie so mit mir sprechen, läßt sich reden!“ entgegnete der Ehemann. „Das Kleid habe ich auf dem Trödelmarkt am Sucharewski-Platz erstanden.“

„Bolsche moj!“, rief der GUL-Mann, „das ist ja entsetzlich.“

„Wie bitte?“

„Hören Sie zu“, erklärte der Uniformierte, „dieses Kleid habe ich vor einem Jahr auf der Weltausstellung in Paris für meine Frau gekauft. Es gibt keinen Zweifel, es war das gleiche Kleid, schwarz mit goldenen Streifen. Sie liebte es sehr, und trug es immer, wenn wir ausgingen. Leider ist sie vor einigen Wochen gestorben. Da habe ich sie in dem Kleid begraben lassen. Und nun sehe ich eine fremde Frau darin im Theater sitzen. Verstehen Sie meine Aufregung?“

„Aber vielleicht ist das nicht ihr Kleid, vielleicht hat nur eine Ähnlichkeit Sie genarrt, Genossin“, beruhigte der Mann den Uniformierten.

„Das können wir leicht feststellen“, entgegnete dieser, „Gestatten Sie mir, Genossin, daß ich das Etikett ansehe, das oben unter dem Kragen steht, darauf stand der Name der französischen Firma und darunter die Anfangsbuchstaben N. A. ihres Namens.“

„Bitte“, sagte die Frau, „das können Sie gerne tun.“

Der GUL-Offizier hob den Kragen und zeigte ihm triumphierend dem Ehemann. Dort war das Schildchen zu sehen: „Printemps, Paris.“ und darunter die Initialen „N. A.“

Das Ehepaar schwor vor Gericht, daß sie das Kleid gekauft hätten. Das unordentlich zugeknüttelte Grab der GUL-Frau, dem man gleich ansah, daß es erbrochen gewesen war, wurde von neuem geöffnet, und man stellte fest, daß alles was der Mann ihr mit ins Grab gegeben hatte, fehlte, die Schuhe, das Kleid und die Wäsche vom Printemps in Paris.

Freeman Thomas Lord Willington

Die Nachricht vom Tode des ehemaligen Vizekönigs von Indien, Lord Willington, die gestern in unserer Zeitung gebracht wurde, weckt



noch einmal die Erinnerung an einige Kapitel aus der jüngsten englischen Geschichte, die sehr deutlich die Situation beleuchten, in der dieser typische Vertreter der britischen Führungsschicht aus dem Leben schied. Lord Willington, dessen Wirken Erfolge im britischen Sinne bis zum Beginn der dreissiger Jahre nicht abgesprochen werden sollen, war in der Karriere der hohen britischen Verwaltungsbürokratie bis zum Vizekönig von Indien und Generalgouverneur von Kanada aufgestiegen und damit also im Laufe seines Lebens zu den höchsten Posten, die das Empire zu vergeben hat. Dass er die Sache der Alliierten im Weltkrieg in Mesopotamien und Indien mit Geschick und mit Glück vertreten hatte, wird der Grund für die Beilehnung mit so hohen Würden gewesen sein. Willington war aber auch ein Engländer durch

In Sowjetrußland

Bericht von der Reise der deutschen Schriftleiter
Von Dr. Scharpling

In allen Zeiten ist Zerstörung das große Ausdruckszeichen nach hartem soldatischem Kampf. Wer aber jetzt, so wie wir sieben deutschen Schriftleiter Gelegenheit hatten, den Kampfplatz im Osten zu sehen, wird erschüttert sein, welchen barbarischen Fordan unsere tapferen Soldaten gegenüber stehen mußten. Auf jedem neuen Kilometer der aus den Wehrmachtberichten bekannten Räume an der Ostfront verstärkte sich das Gefühl in uns: hier tut sich eine neue, im Westen nicht einmal geahnte Welt auf. Die unendliche Weite des Raumes, die nur durch ein oder zwei feste Straßen überwindbar ist, mag schon der Ursprung für die Empfindung sein, im sowjetischen Osten etwas ganz Neues, einer bislang nicht gekannten Kriegsführung zu begegnen.

Auch ein geschlagenes Heer bietet nicht jedem Volk das gleiche Bild. Der Norweger, der Holländer, der Belgier, der Franzose, der Grieche blieb selbst auf dem Wege hinter die deutschen Linien ein Mensch wie wir ihn kennen. Dem kaum übersehbaren Haufen apathischer Sowjets, die jetzt hier im Osten auf allen Straßen nach Westen marschieren, mag man das Wort Mensch kaum zusprechen, wenigstens nicht im Sinne eines anerkennenden Prädikats. Wir hatten genügend Gelegenheit, sie zu beobachten. Sie scheinen keine anderen als animalische Interessen zu haben. Essen und Trinken ist der Inhalt ihres Lebens. Und die Deutschen — das ist wohl die große Überraschung für sie — nahmen ihnen trotz allen gegenteiligen Versicherungen der bolschewistischen Oberbefehlshaber und Kommissare diesen Daseinszweck nicht wahrhaftig, es scheint den abgekämpften Fordan aus mehr als einigen Duzend Völkern gleich zu sein, ob es regnet oder blauer Himmel ist. Sie starren vor sich hin, taugen an den Fingernägeln und starren weiter vor sich hin. Sie vegetieren nur und nennen das „leben“. Ihnen scheint auch gleichgültig zu sein, ob sie Schuhe tragen oder nicht, ob ihr Rock zerfetzt ist oder heil. Es ist uns nicht gelungen, sie aus ihrer Gleichgültigkeit wachzurütteln.

Grotesk ist es, daß sich diese zerlumpten Soldaten der bolschewistischen Weltrevolution auch untereinander nichts zu sagen haben, denn sie verstehen sich im wesentlichen nur durch ein paar eingedrückte russische Kommandos. Sonst versteht der Kirgise den Ruthenen nicht, der Tatar nicht den Ukrainer. Es sei denn, daß der Jude den Dolmetsch macht. Während unserer Gespräche mit den gefangenen Mannschaften und Offizieren wird uns klar, daß diese Soldaten der Menschheitsbefreiung keine Ahnung von einem Leben haben, wie wir es verstehen. Einige kleine Beispiele: In den meisten Sowjetrepubliken stand dem Soldaten überhaupt kein Urlaub zu. Sein Tag war jahraus, jahrein, mit militärischen Übungen, und zwar Bajonettfechten, Krämpfen und Schießen ausgefüllt. Dazwischen wurde es geistig gebrüllt mit bolschewistischen Filmen und Vorträgen über „Leninismus“, „unser Genosse Stalin“ und die „Weltrevolution“. Tag für Tag hatte der Sowjetsoldat 17 Stunden Dienst, also von morgens um sechs Uhr bis abends elf Uhr. Man muß sich einmal vorstellen: ohne Aussicht auf Urlaub, ohne jemals eine Erfrischung in einer sauberen gemütlichen Kantine im Kameradentreis zu erhalten. Im Gegenteil: es war streng verboten, sich eine Flasche Bier zu kaufen!

Bei der Weite des sowjetischen Raumes trifft man nur selten auf Städte. Das ist auch ein Grund, weswegen man den Kriegsausplatz im Osten überhaupt nicht mit den anderen in Europa vergleichen kann. Und wie finden wir nun diese sowjetischen Städte vor? Als Kinder hat wohl manch einer von uns im Geschichtsunterricht bei der Erwähnung von Mongolen und Tartaren einfallen und den Schilderungen ihrer Gräueltaten leichtes Gruseln im Rücken verspürt. Hier an den sowjetischen Straßen können auch die Erwachsenen das Gruseln kennenlernen. Wahrlich, ein Grauen überkam uns vor jener Brutalität und barbarischem Vernichtungswillen.

Wir besuchten zwei Städte im alsowjetischen Gebiet: Sluzk, früher 22 000 Einwohner, und Minsk, die Hauptstadt und den kulturellen Mittelpunkt Weißrußlands mit früher rund 250 000 Menschen. Ohne zu übertreiben kann man sagen, Sluzk und Minsk waren Städte. Heute sind es Trümmerhaufen. Heute haufen hier noch einige Tausend der bisherigen Einwohner. Heute steht nur ein kleiner Prozentsatz der früheren Häuser. Die bolschewistischen Brandstifter, angefeuert vom jüdischen Gefindel, im Vernichten unterworfen von Moskau Agenten, haben beachtliche Arbeit geleistet. Sie haben Zeugnis von einem Untermenschentum abgelegt, wie man es sich kaum vorstellen kann. Eines ist sicher: jeder von unseren

Soldaten, der solche Städte gesehen hat, weiß Europa muß frei werden von dieser Geißel Gottes, dem Bolschewismus.

Das für uns unsagbare ist, daß die Sowjets nicht planmäßig, sondern so sinnlos zerstört haben. Denn was schadet es zum Beispiel der deutschen Kriegführung, wenn mehr als die Hälfte der Häuser einer Stadt willkürlich verbrannt werden? Wie sollte so Lebensschicksal unseren Siegeslauf beeinflussen? Wir tragen nicht die Verantwortung für solche Untat, haben auch nicht die Verpflichtung, für die obdachlose und hungernde Bevölkerung zu sorgen. Wer diese armen Zivilisten in ihren ehemaligen Städten gesehen hat, wird überwältigt von der Tendenz des Bolschewismus: was gilt das Leben eines Menschen oder gar sein Wohlergehen!

Wäre es nur möglich, die halbe Welt an solchen Städten sowjetischen Grauens vorbei zu führen — die halbe Welt stünde auf zum Kampf gegen Moskau!

Mit der Zivilbevölkerung spricht oder sie in den Behausungen aufsucht, die noch vorhanden sind, hat den ähnlichen Eindruck stumpfsinniger Apathie wie bei den gefangenen sowjetischen Soldaten. Es scheint, als seien die in unserem Geiste fürchterlichen Ereignisse an den Männern und Frauen abgelaufen, wie Regen am Gummimantel. Uns bleibt nur eine Erklärung: auch ihr Leben war kein Leben, sondern ein Vegetieren in einer Hölle. Es hat sich nur im äußeren Bild von diesen Kriegstagen unterschieden, die wie ein Sturm über sie hingingen. Unmenslich ist es immer gewesen, seit die Sowjets ihre Kräfte über dem russischen Land schwenkten.

Wir haben in unseren verschiedenen Gesprächen erschüttert festgestellt, daß es eigentlich nichts gab, wofür es sich lohnen konnte, im Paradies der Bauern und Arbeiter, wenn man nicht Tode oder Kommis war, zu leben. Bei vieler Arbeit erhielt man geringen Lohn. Aus Furcht vor Spitzeln, die es zu Tausenden und Aber-tausenden gegeben haben muß, sprach man zu Fremden nur Notwendiges; zu Bekannten nur, was durch Arbeit und Beruf bedingt war. Die Furcht, zuviel zu sagen, scheint soweit gegangen zu sein, daß mancher von denen, die wir ansprachen, aus Angst nicht seinen Namen zu nennen wußte. Befürchtete er etwa, auf einer Liste zu stehen, nach der er verhaftet werden sollte, so wie es vor dem Krieg an der Tagesordnung war?

Wir haben in Stuz und in Minsk Preislifen studiert, die auch den deutschen Leser interessieren werden. Danach kostete ein Rilo Zuder 2,80 Rubel, ein Rilo Kindfleisch 2,90, hundert Rilo Roggen 11 Rubel, das Mittagessen in einer Wirtschaft 3—5 Rubel, ein Sommermantel 570 Rubel, ein Oberhemd 35—80 Rubel, ein Paar Kinderhüfte 35 Rubel, ein Paar Damenschuhe 60—100 Rubel. Das wäre alles nicht teuer, wenn das Einkommen den Preisen entsprochen hätte. Aber zum Beispiel: ein Angestellter in Stuz, ein Mann von etwa 50 Jahren, hatte ein Monatslohn von 380 Rubel; der Platzmeister in Minsk Stadion 250 Rubel; eine Verkäuferin in Minsk, schon 20 Jahre im Beruf, verdiente 285 Rubel. Das Durchschnittsgehalt der Angestellten soll, wie uns versichert wird, 3—400 Rubel gewesen sein, beim Arbeiter der Durchschnittslohn 300—350 Rubel. Der Leser vergleiche Preise und Löhne. Er wird selber erschreckt das tolle Mißverhältnis feststellen, das zwischen den niedrigen Löhnen und den hohen Preisen bestand, besonders wenn man bedenkt, daß noch ein Viertel dieser 300—400 Rubel für die Miete zu zahlen war.

Ist es bei diesen Zahlen erstaunlich, daß in den Wohnungen, die wir uns anschauen, eine kaum vorstellbare Armut herrscht? 9 qm Wohnraum standen dem einzelnen Bolschewisten zu. Allerdings bewohnte er sie nur auf dem Papier allein, denn meistens mußte er diese 9 qm mit Frau und Kindern teilen, oft aber auch mit Fremden. Es war uns nicht mehr überraschend, daß dieser Wohnraum aber auch kein bißchen Pflege und Wohlbehagen atmete. Die Wände waren beklebt so wie bei uns die Plafonds. Es

waren meist Plakate, die den Sowjetmenschen so darstellten, wie es die Auslandspropaganda der Bolschewisten tat.

Neben einem eisernen Bettgestell haben wir in diesen Behausungen meist nur noch einen billigen Schrank feststellen können, allenfalls ein lieberliches, abgerissenes Stück von einem Läufer. Wo so etwas vorhanden war, handelte es sich aber schon um die „Bornehen“ unter den kriegsgebliebenen Häusern, in „Bornehen Vierteln“ wie zum Beispiel in Minsk in der Sowjetstraße an der Ecke gegenüber dem Leninhaus. Da wohnten im ersten Stock auf einer Seite sechs, auf der anderen vier Parteien in einer Wohnung. Jede Familie hatte zwar ihr eigenes Zimmer, alle zusammen mußten aber eine Küche benutzen. Ob diesen Menschen gar nicht mehr der Kontrast auffiel, der ihnen gegenüber in dem luxuriös eingerichteten Räumen des Leninhauses und ihrer eigenen armenigen „Wohnung“ herrschte?

Nebenbei bemerkt: Minsk war natürlich als Hauptstadt Sitz einer kommunistischen Universität und einer Sowjet-Staatsuniversität. Es gab hier

bolschewistische Staatsmuseen und Institute weißrussischer Kultur. Aber, aber, wer die Menschen in diesen ihren Behausungen der weißrussischen Regierungstadt gesehen hat, wird reiflich überzeugt davon sein, daß das ganze Gerede von Kultur und „höheren Werten“, nach denen der Sowjetmenschen laut Moskau strebt, Schwindel gewesen ist, nichts als Schwindel! Diese Menschen hatten ausschließlich um ihr Lebensminimum jämmerlich zu kämpfen. Etwas anderes gab es für sie nicht. Keine Freude, kein Lachen! Die Jüngeren haben es gar nicht mehr gelernt, die Älteren haben es längst vergessen. Uns schien, daß sogar die Sehnsucht nach irgendeinem anderen Dasein in ihnen erstickt war.

Auf keinem anderen Schauplatz des 1939 begonnenen Kampfes gegen England und seine Helfer wird der Besucher auch nur von einem annähernd ähnlichem Gefühl der niederdrückenden Erschütterung überfallen, wie hier in der Sowjetunion. Im Westen war der Kampf nicht zu vermeiden, weil der Gegner unser Reich treffen wollte. Hier im Osten müßten wir siegen, weil sonst ganz Europa zu Grunde geht.

Argentinien gegen den Dollarimperialismus

Scharfe Zurückweisung der Rooseveltischen Unterjochungsversuche in Buenos Aires

Eigene Drahtmeldung der Krakauer Zeitung

Buenos Aires, 14. August

Roosevelt bemüht sich seit langem um die Herrschaft über die iberoamerikanischen Staaten, und angebliche Aggressionsabsichten der Achsenmächte müssen dafür als Begründung herhalten. Wie der Fall Belmonte gezeigt hat, schrebt der US-Präsident bei seiner Panimache auch nicht vor Fälschungen zurück. Er hofft, mit Hilfe dieser dunklen Mächte die Länder Südamerikas seinen Wünschen gefügig zu machen. Darüber hinaus läßt er Bestechungsgelder in reichlichen Mengen fließen und hat hiermit ohne Zweifel auch gewisse Erfolge zu verzeichnen. Auf der anderen Seite sind aber vor allem die größeren südamerikanischen Staaten auf die dunklen Umtriebe des US-Präsidenten aufmerksam geworden, und hier regen sich in aller Öffentlichkeit einflussreiche Stimmen, die die Absichten Roosevelts anprangern und die Bevölkerung über die wahren Ziele dieses plutokratischen Imperialisten aufklären.

So schreibt die argentinische Zeitung „Pampero“ in einem Leitartikel, daß verschiedene kleinere süd- und mittelamerikanische Republiken schon seit längerem nur noch Marionetten Washingtons seien. Argentinien habe jedoch bisher

seine Freiheit bewahrt. Die letzten Ereignisse im Zusammenhang mit der propagandistischen Unterjochung antiargentinischer Umtriebe haben aber gezeigt, daß das Land immer mehr dem Druck der Dollarpolitik ausgesetzt ist. Was die USA mit ihrer Einflußnahme auf die iberoamerikanischen Staaten bezwecken, sei zur Genüge bekannt, nämlich die Schaffung einer amerikanischen Front gegenüber Europa unter Führung der USA. Diese Absicht werde der Öffentlichkeit gegenüber mit dem Propagandamärchen von einem drohenden Angriff der Achsenmächte begründet. In Wahrheit seien hierbei aber nur wirtschaftliche Interessen maßgebend. Die Yankees seien sich bewußt, daß nach Kriegsende normalerweise der südamerikanische Handel wieder den alten Europäern ausnimmt und die US-Finanzwirtschaft südlich des Äquators ihr kargliches Ende findet. Daher werde noch im letzten Augenblick versucht, sämtliche südamerikanischen Staaten, darunter auch Argentinien, in eine willfährige Gefolgschaft für die Kriegspläne der USA einzubeziehen. Hierzu bediente sich die USA ihrer Agenten, welche gemäß den Befehlen des Weißen Hauses unter dem Deckmantel des Schutzes argentinischer Staatseinkünfte eine hemmungslose Hehe entfesselten, um die Volksmeinung irre zu führen.

Menzies plant eine neue London-Reise

Auf der Suche nach einer Rückendeckung - Geheimfischung des Parlaments

Eigene Drahtmeldung der Krakauer Zeitung

Stockholm, 14. August

Der australische Ministerpräsident Menzies kündigte nach Abschluß der Sonderfischung des Kabinetts an, daß das Parlament am 20. August zusammentreten werde. Möglicherweise werde eine Geheimfischung abgehalten. Ferner erklärte Menzies, das Kabinett habe ihn aufgefordert, nach London zu fahren, um mit der englischen Regierung in noch engerer Verbindung zu treten. Er habe es für unklug, eine solche Aufforderung anzunehmen, ohne die volle Unterstützung des Parlaments zu haben. In der kommenden Parlamentsfischung soll daher diese Frage entschieden und außerdem ein vollständiger Bericht über die Lage im Fernen Osten abgegeben werden. Menzies fügte hinzu, wenn er nach London fahre, werde er dies in seiner Eigenschaft als Ministerpräsident Australiens tun. Er betonte dabei, die australischen Kriegsvorbereitungen erlaubten keine Verzögerung. Eine ähnliche Bänderklärung gab der Führer der australischen Labourpartei ab. Seine

Sicherheit stehe auf dem Spiel, und jeder, der nicht militärisch ausgebildet werde, habe die Pflicht zu arbeiten. Der australische Außenminister Steward teilte dieser Tage der Konsularvertretung Finnlands in Australien mit, daß unverzüglich sämtliche Konsularbüros Finnlands im australischen Bundesstaat geschlossen werden müssen.

Kommandowechsel auf Cypern

Sir William Batterhill abberufen

Eigene Drahtmeldung

Bern, 14. August

Der Gouverneur von Cypern, Sir William Batterhill, wurde von seinem Posten abberufen und ins britische Kolonialministerium versetzt. Batterhill war gleichzeitig auch der Oberbefehlshaber der auf Cypern stationierten Truppen. Der Name seines Nachfolgers wurde bisher nicht bekanntgegeben.

Cord Willington gestorben

Der ehemalige Vizekönig von Indien
Eigene Drahtmeldung

Stockholm, 14. August

Wie Reuter aus London meldet, ist Lord Willington am Dienstagmittag im Alter von 74 Jahren an den Folgen einer Lungenentzündung verstorben. Der Name Lord Willingtons ist in erster Linie mit der britischen Wirtschafts- und Propagandamission verknüpft, die unter seiner Leitung im Winter 1940/41 mit völlig negativem Erfolg die südamerikanischen Staaten bereifte. In seiner politischen Laufbahn im Dienste des britischen Empires war er u. a. Vizekönig von Indien, wo er den Ungehorsamkeitsaufstand Ghandis scharf unterdrückte. Lord Willington war auch Generalgouverneur von Kanada.

Große Manöver in den USA

Roosevelts Soldaten exerzieren

Eigene Drahtmeldung

Berlin, 14. August

Heute beginnen im nördlichen Teil der pazifischen Küste der USA groß angelegte Manöver der amerikanischen Armee. An diesen Manövern, an denen besonders gut ausgebildete Einheiten teilnehmen sollen, werden über 100 000 Mann beteiligt sein. Es soll dazu zum erstenmal das modernste motorisierte Material, darunter ein kleiner geländegängiger Transportwagen, eingesetzt und ausprobiert werden. In den gebirgigen Teilen des Staates Washington, der im Westen der USA an Kanada grenzt, sollen auch besonders trainierte Gebirgsabteilungen zum Einsatz gelangen.

Carmona wieder in Lissabon

Begeisterter Empfang durch die Bevölkerung

Eigene Drahtmeldung

Lissabon, 14. August

Der portugiesische Staatspräsident, General Carmona, ist am Montagmittag nach seiner Azorenreise zurückkehrend unter dem Jubel der Bevölkerung an Bord des Dampfers „Cavalho Arango“ in der Hafenstadt Belem bei Lissabon eingetroffen. Als das Präsidentenschiff den Fluß hinauffuhr, umringt von Kriegsschiffen und Bergungsdampfern sowie den ungezählten kleinen Fahrzeugen, brausten Staffeln der portugiesischen Luftwaffe über das Schiff hinweg und begleiteten es bis zum Anlegeplatz, während die im Tejo liegenden Kriegsschiffe Salut schossen. Gleich darauf begab sich General Carmona in einer Binnasse an Land, wo er von Ministerpräsident Salazar, sämtlichen Ministern, hohen Vertretern der Wehrmacht sowie führenden Persönlichkeiten der portugiesischen Legion und der Staatsjugend begrüßt wurde.

Der Präsident der Republik Portugal, General Carmona, wurde durch Verordnung des brasilianischen Staatspräsidenten Getulio Vargas ehrenhalber zum Divisionsgeneral des brasilianischen Heeres ernannt.

Transatlantikflugzeug verunglückt

Sämtliche Insassen ums Leben gekommen

Eigene Drahtmeldung

Stockholm, 14. August

Das transatlantische Flugzeug von Kanada nach England ist verunglückt. Die gesamte Besatzung und alle Passagiere — zusammen 22 Personen — fanden den Tod. Das Unglück ereignete sich kurz nach dem Abflug, indem die Maschine gegen einen Hügel stieß. Der Ueberflugsdienst für die amerikanischen Bombenflugzeuge aus Kanada nach Großbritannien hat damit einen schweren Schlag erhalten. Wie in London dazu bekanntgegeben wird, handelt es sich bei den ums Leben gekommenen Personen durchweg um englische, kanadische und amerikanische Flugzeugführer, die mit der Ueberführung der Bombenflugzeuge aus der Neuen Welt nach Europa beschäftigt waren.

Weniger Bücher in Ungarn

Beträchtlicher Rückgang der Produktion

Budapest, 14. August

Nach einer Veröffentlichung der ungarischen statistischen Rundschau kann festgestellt werden, daß die Buchproduktion in Ungarn seit dem Jahre 1936 ständig abnimmt. Innerhalb der letzten zehn Jahre war die ungarische Buchproduktion im Jahre 1934 am größten. Nach den genauen Angaben der Statistik sind im verfloßenen Jahr in Ungarn nur 2910 Bücher erschienen, und somit rückte Ungarn in der Reihe der Produktionsländer an die siebente Stelle; Deutschland gab im vorigen Jahre 25 439 Bücher heraus. Unter den im letzten Jahr in Ungarn erschienenen Bänden gehören 32,6 v. H. der Gesamtproduktion zur schönen Literatur, 11 v. H. zur Soziologie. Die Jugendliteratur ist durch 5,9 v. H., Geographie und Reisebeschreibungen mit 4,6 v. H. und Biographie mit 4,8 v. H., Kunst mit 1,5 v. H., Medizin mit 1,6 v. H., Sprachwissenschaft mit 4,4 v. H., Naturwissenschaft mit 1,6 v. H., Industrie- und Handelsliteratur mit 4,8 v. H. und schließlich die Theologie mit 1,0 v. H. vertreten.

Eine Angengruber-Gesellschaft in Wien. In Wien wurde eine Angengruber-Gesellschaft ins Leben gerufen, deren Leitung der Mundartdichter Karl Moser übernommen hat. Die Hauptaufgabe der neuen Gesellschaft wird die Pflege und Förderung der bodenständigen und der deutschen Mundartliteratur sein. Die Wiener Angengruber-Gesellschaft ist in das Reichswerk Buch und Volk der Reichschrifttumskammer eingegliedert.

Gebirgsjäger als Künstler. In Klagenfurt wurde unter dem Namen „Edelweiß und Vorber“ eine Ausstellung von Delgemälden und Aquarellen eröffnet. Es handelt sich um Kriegsbilder von Gebirgsjägern, die den heldenmütigen Einsatz unserer Soldaten im Osten, die Schwierigkeiten des Vorkampfes, die Härten des Kampfes im Gebirge, aber auch die Schönheit der Landschaft im Bild festgehalten haben.

Drei neue Bühnen in Südkarpaten. Nachdem in Schreterburg, dem früheren Block, ein repräsentativer Theaterbau entstanden ist, werden im Raab zwischen Ratow und Weiskel noch drei weitere neue Bühnenbauten errichtet. Es geschieht dies in den Städten Zichnan, Odenburg und Nafels.

Das deutsche Stadtrecht in Osteuropa

Preisverleihung der Akademie der Wissenschaften

Berlin, 14. August

Die Preussische Akademie der Wissenschaften hatte im Jahre 1938 folgendes Thema als Preisaufgabe gestellt: Die Verbreitung der deutschen Stadtrechte in Osteuropa. Dieses historische Ereignis, das einen der bedeutendsten Vorgänge in der europäischen Kulturentwicklung und eine der größten Leistungen des deutschen Volkes auf kulturellem Gebiet darstellt, hatte bis jetzt noch keine den wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Unteruchung erfahren. Der volle Preis von 5000 Mark ist nun der Arbeit von Frau Dr. jur. Schubart-Filtenicher in Berlin-Lichterfelde zuerkannt worden. Ihre Arbeit bietet eine vortreffliche Gesamtschau der Stadtrechtsentwicklung im Osten, die wir sie bisher auch nicht annähernd besaßen. Die Darstellung erleichtert durch ihre Anordnung nach wiederkehrenden Gesichtspunkten den Vergleich der Rechtszustände in den verschiedenen Ländern bis weit hinein in die sowjetischen Gebiete. Wie mit der politischen und wirtschaftlichen, so ist auch der Zusammenhang mit der rechtsgeschichtlichen Arbeit überall hergestellt und die Erforschung der Ostfragen damit wesentlich gefördert worden.

Die Kultur-Arbeit der Hitler-Jugend

Der Veranstaltungsring als kultureller Erziehungsfaktor

Berlin, 14. August

Der Veranstaltungsring der Hitler-Jugend als einzige Besuchersorganisation der deutschen Jugend hat sich trotz Krieg und Führermangel im vergangenen Winterhalbjahr bedeutend erweitert. Er ist zu einem wirksamen, auf freiwilliger Teilnahme beruhenden Hilfsmittel für die persönliche Freizeitgestaltung der Jugendlichen geworden. 170 Banne und größere Standorte der Hitler-Jugend verfügen heute bereits über einen eigenen Veranstaltungsring, in dem rund 250 000 Jungen und Mädchen als feste Besucher von Thea-

ter, Konzert, Dichterlesung und Vortrag erfasst sind. Dabei ist noch nicht die Vielzahl solcher kulturellen Einzelveranstaltungen berücksichtigt, an denen die Einheiten geschlossen teilnehmen. Als Durchschnittszahl ergibt sich für den einzelnen Veranstaltungsring die Teilnehmerzahl von etwa 1400 Jungen und Mädchen. Der Aufbau dieser Besucherorganisation war nicht immer und unbedingt vom Vorhandensein fester Theater abhängig, sondern gründete sich vielfach auf Konzerte, Dichterlesungen und Veranstaltungen von Spiel-scharen. Als Beispiel für das Verhältnis von Abonnentenzahl zur Besucherzahl seien die Gebiete Sachsen und Wien angeführt. Der Veranstaltungsring im Gebiet Sachsen hat bei einer Teilnehmerzahl von 27 600 rund 124 000, im Gebiet Wien bei einer Teilnehmerzahl von 14 000 rund 110 000 Besuche vermittelt.

Auslandsstudenten fast wie im Frieden

Vorrang der technischen Fächer

Die kriegerischen Ereignisse haben weit weniger, als man nach vagen Schätzungen annehmen geneigt ist, hemmend auf den geistigen Austausch zwischen den Kulturländern und Deutschland gewirkt. Die nun vorliegenden Immatrikulationszahlen des ersten Trimesters 1941 der deutschen Hochschulen und Universitäten belegen, daß sich die Gesamtzahl der ausländischen Studierenden in Deutschland gegenüber dem Sommersemester 1939 nur um etwa 18 v. H. verringert hat und immerhin noch insgesamt 4638 beträgt. Ein beträchtlicher Teil dieser Zahl wird mit 1174 Volksdeutschen gestellt, die übrigen 3464 von Ausländern fremder Volkszugehörigkeit. Unter den Herkunftsländern hat der europäische Südoften (darunter Bulgarien mit 2450 Studenten) den prozentual größten Anteil einfindet, eine Erscheinung, die sich auch bei anderen Anläßen des Kulturaustausches schon bemerkbar machte. Interessant auch, daß fast die Hälfte aller ausländischen Studierenden die deutschen technischen Hochschulen besuchen — woraus sich die immer wieder still anerkannte Vorrangstellung der deutschen Technik in der Welt leicht ableiten läßt. Mit einigem Abstand folgen Medizin und die übrigen Naturwissenschaften, dann fallend

Wirtschafts-, Kultur-, Rechtswissenschaften, Landwirtschaft, Theologie und sonstige Wissenschaften. So ist es auch nicht weiter verwunderlich, wenn eine Technische Hochschule, nämlich die in München, den stärksten Besuch ausländischer Studierender aufweist, obwohl Berlin mit seinen vielerlei Bildungstätigkeiten als Studienort selbstverständlich die höchste Anwesenheitsziffer zu verzeichnen hat.

Mozartwoche des Deutschen Reiches in Wien

Goebbels und Schirach als Schirmherren

In der Zeit vom 28. November bis 5. Dezember findet in Wien unter der Schirmherrschaft von Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsleiter Balbur von Schirach die Mozartwoche des Deutschen Reiches statt, die ein Ereignis von internationaler Bedeutung sein wird. Die Vorbereitungsarbeiten haben bereits seit Monaten begonnen, um die Grundlagen für die Durchführung dieser festlichen Woche zu schaffen. Vorgehen ist eine Reihe glanzvoller Aufführungen von Mozarts Sinfonien und Opern mit den ersten Dirigenten Deutschlands. An jedem Tag der Woche sind für Vor- und Nachmittage und abends Vorstellungen vorgesehen. In der Wiener Staatsoper finden Aufführungen der Bühnenwerke Mozarts, „Die Entführung aus dem Serail“, „Così fan tutte“, „Don Giovanni“, „Die Hochzeit des Figaro“, „Domeneo“ (in der Bearbeitung von Richard Strauß) und „Zauberflöte“, statt.

Deutsche Kultur im Skandinavien

Ausstellung im Schloß Teschen

Im Schloß in Teschen wurde in Anwesenheit von Vertretern von Partei, Staat und Wehrmacht die erste Kunstausstellung des jungen Kunstreiches eröffnet. Im Skandinavien hat sich trotz 20jähriger Unterdrückung das deutsche Volkstum erhalten, so daß es nur eines Anstoßes bedurfte, um es wieder frei zur Entfaltung kommen zu lassen. Es werden weitere Ausstellungen folgen zum Beweis, daß deutsches Künstlerleben im Teichener Gebiet wieder eine Heimstätte gefunden hat.

Krakau rüstet zum „Tag der NSDAP“

Straßen und Plätze im Schmuck der Hakenkreuzfahnen - Ehrenpforte am Alten Theater - Ein fahrendes Postamt

Krakau, 14. August
Mitten im lebhaften Verkehrsgetriebe des Adolf-Hitler-Platzes in Krakau ertönen plötzlich helle Fanfarenstöße, die sich mit dumpfen Paukenschlägen zu frischen, aufmunternden Akkorden vereinen. Die geschäftig Vorübergehenden treten einen Augenblick lang schaulustig an die Bord-schwellen der Gehsteige. Straß ausgerichtete marschieren da Abteilungen des Deutschen Jungvolkes und der Hitlerjugend aus allen Teilen des Generalgouvernements unter ihren flatternden Fahnen mit der weißen Siegrune vorüber. Sie alle sind in Krakau schon seit Tagen zusammengekommen, um den „Tag der NSDAP“ zu erleben und ihn durch ihre sportlichen und kulturellen Darbietungen verschönen zu helfen.

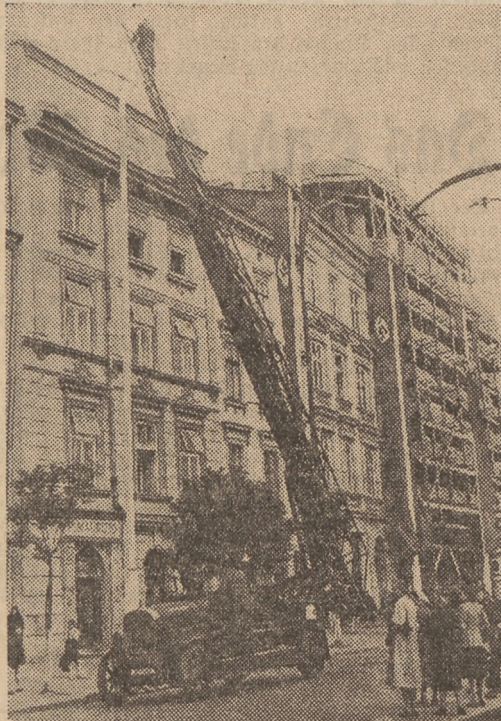
Allenthalben sieht man in der Hauptstadt des Generalgouvernements großangelegte und eifrig betriebene Vorbereitungen für den heute schon mit einem „Festabend deutscher Meister“ im Staatstheater beginnenden Ehrentag der Partei. Ganz Krakau wird die aus allen Distrikten mit Sonderzügen eintreffenden Deutschen mit einem

Aufstellung finden, wo Kundgebungen und Veranstaltung größere Menschenmassen zusammenbringen. Es ist damit Gelegenheit geboten, die Sonderpostkarte mit dem Sonderstempel und der violetten 12 Groschenbriefmarke zu erwerben, die an Daheimgebliebene versandt, auch diesen einen kleinen Abganz von den denkwürdigen Tagen des Arbeitsbereichs der NSDAP Generalgouvernement anlässlich seines ersten Jahrestages vermittelt.

Kränze an volksdeutschen Gräbern

Weihvoller Auftakt zum „Tag der NSDAP“

Krakau, 14. August
Am heutigen Donnerstag werden als weihvoller Auftakt zum „Tag der NSDAP“ in den Hauptstädten und anderen Orten der Distrikte



Mit Hilfe von Feuerwehrleitern werden die Fahnen an den hohen Masten auf dem Adolf-Hitler-Platz emporgezogen

des Generalgouvernements an den Gräbern ermordeter Volksdeutscher durch die Distriktsstandortführer der NSDAP Kränze niedergelegt werden. Weiter sind die Hinterbliebenen verdienter Volksdeutscher, die den Opfertod gefunden haben, aus allen Distrikten am „Tag der NSDAP“ Ehrengäste der Partei in Krakau. Auf diese symbolische Weise übernimmt der Arbeitsbereich Generalgouvernement der NSDAP die Tradition des jahrzehntelangen Volkstumskampfes der Deutschen im ehemaligen Polen und ehrt die Opfer durch jährliche Gedenkstunden an ihren Gräbern.

Im Distrikt Krakau wird der Distriktsstandortführer der NSDAP, Gouverneur Dr. Wächter, am Donnerstagvormittag die feierliche Kranzniederlegung an Gräbern von Volksdeutschen in Neu-Sandez vornehmen, während durch ihn am Abend ein einzelnes volksdeutsches Grab auf dem Krakauer Friedhof in Krakau mit Gedenkworten und einer Kranspende geehrt wird.

Hermes Niel spielt Hermes Niel

Das volkstümliche Konzert am Sonntag

Krakau, 14. August

Der Name Hermes Niel ist von dem guten Namen des Reichsmusikzuges des Reichsarbeitsdienstes, den er als Hauptmusikzugführer nun schon Jahr und Tag leitet, nicht zu trennen. Aber der Begriff, zu dem der Name Hermes Niel lange im deutschen Volk geworden ist, gründet sich dennoch auf eine andere Seite seines Schaffens, das allerdings auch der Musik und zwar der Marschmusik zugehört, der der Reichsmusikzug des Reichsarbeitsdienstes naturgemäß in vorderster Linie dient. Er ist für uns der Begriff für neue Marschmusik und für das neue Marsch- und Soldatenlied.

Das Soldatenlied hat eine jahrhundertalte Geschichte. Die Landsknechte zogen singend von Schlacht zu Schlacht, sie hatten unzählige schöne Lieder, die sie am Lagerfeuer zu singen wählten, und manches davon hat sich durch die Jahrhunderte bis auf unsere Tage erhalten. Aber wie sich mit den Zeiten die Uniformen und die Waffen der Soldaten ändern, so ändern sich auch die Lieder, die sie singen. Landsknechtslieder hört man heute im Konzertsaal eher als unter unseren Soldaten. Auch die Lieder, die 1813 gesungen worden sind, oder die von 1870, ja sogar viele aus den Jahren von 1914/1918, wollen nicht mehr in die Reihen unserer Soldaten passen. Wie jede



Aus dem ganzen Generalgouvernement treffen Gruppen der deutschen Jugend in Krakau ein, die sich an der Ausgestaltung des „Tages der NSDAP“ aktiv beteiligen werden
Aufnahmen (2): Sieredzki

Zeit und jeder große Krieg seine Lieder und Märsche gehabt hat, so wollen auch die Soldaten von 1939 ihre Märsche und Lieder haben.

Viele Lieder und Märsche sind in den Reihen der Soldaten selbst entstanden, hinter vielen bekannten Liedern und Märschen unserer Tage aber verbirgt sich der Name Professor Hermes Niel. Manche davon leben im deutschen Volk bereits wie Volkslieder, und sie sind bis in die letzten Winkel des großen deutschen Vaterlandes gelaufen.

Märsche von Hermes Niel wird nun im Rahmen der Veranstaltungen zum „Tag der NSDAP“ am Sonntag nachmittag im volkstümlichen Konzert in der „Urania“ der Reichsmusikzug des Reichsarbeitsdienstes spielen, Lieder vornehmlich von Hermes Niel wird ein Chor des Reichsarbeitsdienstes aus Krakau singen, und leiten wird dieses Konzert Professor Hermes Niel selbst. Noch verbende Worte zu diesem Konzert zu sagen, hieße die Popularität der Lieder und Märsche von Hermes Niel verkennen.

An den Sonnenhängen von Zaleszczyki reift Wein

Im südlichsten Zipfel des neuen Distriktes Galizien - Das „polnische Nizza“ - Auch Zitronenbäume sollen hier blühen - Bolschewiken sprengten die Eisenbahnbrücke - Häflingstransport in brennenden Waggons in die Tiefe gestürzt

Eigener Bericht für die Krakauer Zeitung von Bruno Hans Hirche

IV.
Zaleszczyki, 14. August

Wir nähern uns dem südlichsten Zipfel des erweiterten Generalgouvernements. Zaleszczyki ist unser Ziel, das „polnische Nizza“, wie es die Fremdenverkehrspropaganda des früheren polnischen Staates überschwänglich bezeichnete.

Der Wagen läuft plötzlich, ohne Erschütterung. Es ist kaum zu fassen, aber die Räder rollen über Asphalt. Der Badeort kündigt sich an. Natürlich, für die Plattfüße der Juden durfte kein Stein des Anstoßes im Wege liegen bleiben, denn sie waren, wie in den meisten Bädern des Ostens, auch hier die finanziell gut, moralisch unverdorbenen Ausländer. Erfreulicherweise sind in der Nacht alle Käsen grau. So fallen sie uns noch nicht so auf, wie am folgenden Tag.

Für diesen Abend erleben wir einmal mehr den Beweis herzlicher ungarischer Kameradschaft. Der Ortskommandant war schon zu Bett gegangen. Als er jedoch von dem Eintreffen der Deutschen hört, erscheint er wenige Minuten später mit seinen Offizieren und nimmt sich unserer in rührender Weise an. Obwohl es schon spät in der Nacht ist, wird im geräumigen Schulhaus im kameradschaftlichen Kreis noch ein Essen arrangiert.

Zutaten und Teller mußten in diesem abgelegenen Ort noch mühsam organisiert werden. Ein selbstgemixter Schnaps ungarischen Rezepts machte rasch die Runde. So blieb man noch trotz Uebermüdung eine Weile fröhlich beieinander. — Ordonnanz geleiten uns durch die stockdunkle Nacht in die verstreuten Quartiere, die ukrainische Einwohner rasch sauber für uns hergerichtet haben. Nach scharmantem ungarischem „Gute Nacht!“ sinken wir bald in die Betten. Daß Stroh unter uns knistert, spüren wir schon gar nicht mehr.

Am Morgen wache ich mit meinem Kameraden in einer schlichten Stube voller bunter Heiligenbilder auf. Wir haben zu ebener Erde geschlafen. Mit der Hand kann man durch das Fenster in die Blütenfülle des Gartens greifen. Von der Straße her klingt ein ungarisches Soldatenlied. Als wir vor den blanken Spiegel treten, glauben wir für den ersten Augenblick fast über Nacht um Jahre gealtert zu sein. Der Strahlenstaub des Vortages hat die Haare grau gefärbt. Zehn Minuten später waren wir wieder jung.

Wir treten in den Sonnenschein hinaus. Der Ort liegt lieblich gebettet zwischen waldreichen Höhen, die das Tal des Dnjeistr begrenzen. Der Fluß beschneidet einen großen Bogen und bildet

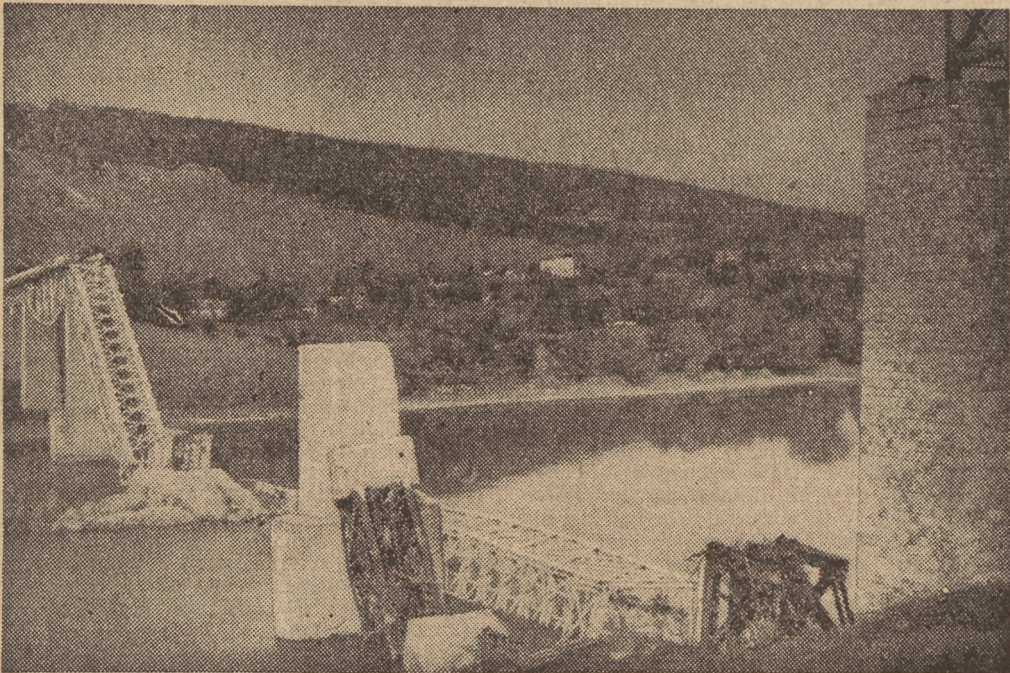
gleichzeitig die Grenze. Es hat sich auch in der Einwohnerschaft herumgesprochen, daß Deutsche eingetroffen sind. Das quirlt nun aufgeregt durcheinander. Es ist eine freudige Erregung. Sie halten uns bereits für die Verwaltung und haben uns zu Ehren sogar die Empfangspforte am Eingang des Ortes über Nacht aufs neue festlich geschmückt. Nur die Juden drücken sich mehr hinten herum. Ihnen ist bei unserem Anblick in der Wagengegend nicht ganz so froh.

Der Ort breitet sich villenartig aufgegliedert aus. Die Häuser machen mit ihren Sonnenterrassen einen fauberen Eindruck. Kurparkähnliche Anlagen umschließen sie. In den Gärten und an den Hängen wächst Wein. Die Sonne des Südens reift ihn. Ja, es sollen sogar Zitronenbäume in Zaleszczyki blühen. ... Wir haben freilich keine gesehen; vielleicht war dafür unser Aufenthalt zu kurz bemessen.

Die Ungarn führen uns an die Eisenbahnbrücke über den Dnjeistr, die die Sowjets noch kurz vor ihrem Rückzug zu sprengen vermochten. Im Zersprengten sind sie groß. Es bietet sich uns ein wüdes Bild übereinandergestürzter Trümmer. Die Eisenstücke der Brücke spießen verbogen aus dem Wasser. Eisenbänder hängen zerfetzt von den hohen Steinfußeln herunter. Schienen und Schwellen bilden einen wirren Anäuel. Unterhalb des ersten Pfeilers liegen darüber noch die Trümmer ausgebrannter Güterwagen. Die Ungarn erzählen uns, daß die Sowjets in aller Eile einen Transport Verhafteter, die mit roher Gewalt in Güterwagen zusammengeschoben worden waren, bis zur Sprengstelle geschoben, angestekt und die brennenden Wagen in die Tiefe gestürzt haben. Die Schreie der Hilflosen hörten die Einwohner bis in den Ort hinüber. Es muß ein graufiger Anblick gewesen sein, an dem sich die Bolschewiken mit sadistischer Genugtuung weideten. Dann ergriffen sie Hals über Kopf die Flucht.

In der Tiefe gurgelt das Wasser gegen die ausgeföhnten Wagengestelle.

Nach dem Ufer des breiten Dnjeistr zu befindet sich weiter vorn eine Gasskätte mit Sonnenterrassen. Sie gehörte einem Deutschen, der sich hier trotz aller Drangsale die Jahre hindurch schlecht und recht durchgeschlagen hat. Jetzt sind die Räume ausgeraubt. Fensterheben wurden sinn-



Blick über die von den Bolschewiken gesprengte Eisenbahnbrücke über den Dnjeistr auf einen Teil der südlichen Hänge von Zaleszczyki
Aufn.: B. H. Hirche

Meer von Fahnen, grünen Girlanden und Blumen empfangen. Vor allem aber werden die zahlreichen Gäste aus dem Reich die historischen Bauten der alten deutschen Stadt Krakau im schönsten Schmuck vorfinden. Unter der Gesamtleitung des verantwortlichen Architekten Heinsch hat das Hauptarbeitsgebiet Propaganda beim Arbeitsbereich der NSDAP mit Unterstützung der Stadtverwaltung von Krakau eine reiche Ausstattung der Hauptstraßen und aller öffentlichen Gebäude in die Wege geleitet. Auf dem Adolf-Hitler-Platz sind rundherum hohe, weiße Fahnenmasten errichtet worden. Noch sind Arbeiter dabei, die letzten langen, frisch gebügelten Fahnenstücke an den Masten hochzuziehen. Immer zwei dieser langen Hakenkreuzfahnen hängen an einem Querbalken, der getönt wird von einem goldenen Hoheitsadlerfahnen.

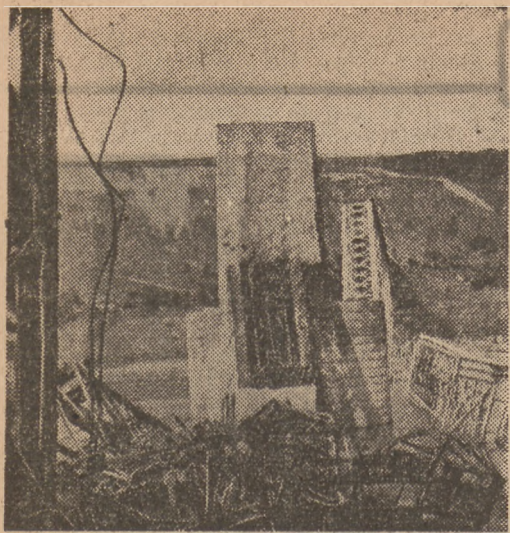
Viele Arbeiter sind Tag und Nacht mit dem Ausschmücken der repräsentativen Gebäude beschäftigt. Am Alten Theater wird der Eingang verkleidet, während der Zugang zur Stephansgasse von einer Ehrenpforte überwölbt wird. Hier wird noch eifrig an den Holzgerüsten gezimmert und genagelt. Auch an weiteren Straßenstellen im Stadtbild sind Ehrenpforten im Entstehen, während fahnengetränkte Aufbauten hier noch den feierlichen Gesamteindruck unterstreichen. Insgesamt sind 7000 Meter aus Grün gewundene Girlanden an den Häuserfronten angebracht worden, die am Adolf-Hitler-Platz in doppelter, an anderen Stellen in einfachen Bögen sich an Hausfronten entlangschwingen.

Besonders reichen Schmuck haben selbstverständlich die Gebäude erhalten, in denen während des „Tages der NSDAP“ Veranstaltungen und Arbeitsstunden stattfinden. So prangen das Haus der NSDAP, das Staatstheater, das Alte Theater, das Urania-Haus, die Scala und vor allem die Burg mit den Zufahrtswegen im Schmuck zahlreicher Hakenkreuzfahnen, leuchtender Zierteppiche und frischen Grüns. Während schon der Bahnhof die ankommenden Gäste in reicher Ausschmückung empfängt, erreicht das Krakauer Stadion einen gewissen Höhepunkt im allgemeinen Zierfeld der Stadt. Hier ist der grüne Rasen, auf dem Kampfsport und der Leistungssport der deutschen Jugend in ihren Bann ziehen werden, neben reichem Fahnen Schmuck auch von acht Meter hohen Polonen umsäumt, die oben Feuerketten für die große abschließende Feierstunde des „Tages der NSDAP“ mit der Heldenehrung und dem großen Zapfenstreich tragen.

Auch die Straßenbahnwagen tragen während dieser feierlichen Tage den Schmuck kleiner Fahnen und frisches Grün. Die Deutschen Krakaus haben zusätzlich zu dieser Ausschmückung ihre Dienststellen, Wohnungen und Geschäftslotale ebenfalls mit Hakenkreuzfahnen und anderem Schmuck versehen, um so das ihrige zur Ausstattung der Hauptstadt des Generalgouvernements beizutragen. Manche Straßen, besonders in der Innenstadt, bieten daher für den Beschauer ein großartiges, schönes Bild. Ein ganzer Wald von roten Hakenkreuzfahnen, vermischt mit dem lebhaften Grün frischer Girlanden und Blumen, flattert und wogt über den Häusern der Passanten, die, soweit sie Deutsche sind, das ovale Abzeichen des „Tages der NSDAP“ an ihren Rockaufschlägen tragen. Schließlich wird ein neuartiges, fahrbares Postamt immer dort

Jeder Deutsche trägt das Abzeichen des „Tages der NSDAP“!

Das
Pelikan
Schreibband
ist ein Sparband



Im Vordergrund die ausgekohnten Trümmer der Güterwagen, die die Bolschewiken menschen-gefüllt und brennend über die gesprengte Brücke in die Tiefe gestürzt haben

Los zersplittert. Den Deutschen hatte man schließlich davongejagt. Seine Bemühungen, in Lemberg zu seinem Recht zu kommen, blieben erfolglos. Seit den Tagen des Kriegeausbruchs hielt er sich in den Wäldern versteckt. Nun wünscht auch er nichts sehnlicher, als die deutsche Verwaltung herbei.

Auf dem Rückweg kommen wir am jüdischen Friedhof vorüber. Er ist verwahrloßt, wie die Spekulant selbst auf diesem letzten Fleckchen Erde ihres Schacherlebens es auch sind. Um Platz und damit Kosten zu sparen, stehen die runden, plumpen Grabsteine möglichst dicht aneinander gedrängt. Eine einheitliche Richtung gibt es nicht. Sie neigen sich mit der Stirnseite hierhin und dorthin. Die ungespülten Hügel überwuchert das Gras. Davor lungern Judenbengel herum. Weiß der Himmel, was sie hier lücheln! Beileids-mienen haben sie jedenfalls nicht aufgedeckt.

Im Ort erzählen uns die Ukrainer noch, wie die Bolschewiken gehaßt und alles ausgeplündert haben. Eine ukrainische Lehrerin berichtet, daß sie stets in Todesangst geschwehrt habe. Wohl hätte sie Unterricht erteilen dürfen, aber selbstverständlich nur nach genauestens vorgezeichneten bolschewistischen Richtlinien. Eine ständige Kontrolle habe diesen Unterricht überwacht. Oft ließ man sich in wüsten Drohungen gegen sie aus. Wie hinterhältig die Kommissare die Einwohner be-spitzelten, beweist eine Begebenheit, wonach Kirchgänger in der Nachbarschaft im Gedränge gefilmt worden sind. Die Filmbilder wurden dann in den betreffenden Ort geschickt, wo die Leute wohnten. Das spionierte die GPU rasch genug heraus. Ein Vernehmeln war an Hand der Filmbilder ausgefallen. So wußte man, wen man als „Staatsgefährlich“ besonders scharf zu überwachen hatte. Mit herzlichem Händeschütteln verabschiedeten wir uns von unseren ungarischen Gastgeber. Wir sitzen schon im Kraftwagen, als die Lehrerin nochmals auf uns zu eilt und inständig bittet, daß die deutsche Verwaltung auch wirklich bald kommen möchte. Noch bis zur Ehrenpforte steht sich das Winken der Arme fort.

(Fortsetzung folgt)

Der liebe Sommer

Von Karl Hans Böhner

Wenn einmal die Wolken wie urweltliche Tiere erscheinen, dann ist der hohe Sommer bald vorbei. Sie fressen das Korn von den Höhen und langen mit ihren riesigen Mäulern nach den zierlichen Himmelsfischen. Wahrhaftig, das Korn war schon ganz von den Aedern geräumt, aber noch schritten die Lehrenseiden gebückt über den weiten Plan, mit den bunten Kleidern und Kopfbedeckungen und den verbrannten, breitrandigen Strohhüten, den grobkörnigen Sammeljauch um den Hals gehängt, diesen Schmutz der Ehrfurcht vor dem heiligen Brote der Erde!

Die Welt ist weit und schön, und die Natur gibt allen reichlich zum Leben, dachte ich im Weiterwandern und pflückte von den schwarzen, matten, fleischigen Brombeeren am Waldsaum, denen die letzte aromatische Süße noch fehlte, jener unwiederbringliche Geschmack nach Blüten und selig duftenden Nächten. Droben am Himmel aber gierten die flüchtigen Gestalten der Angewandten, die Schlangen, Drachen und Krokodile des zersprengten Gewölks nach dem Übermaß des Glühs und peitschten mit ihren Schwänzen ärgertlich die Sonne zurück.

Was hab ich nicht alles erlebt in diesen Welt-minuten der Ewigkeit! Himmelsfische umhüllte Pflanzen und Bäume, die Geräusche waren eingeschlafen, die Vögel ruhten im Nest, aber tausendfältig hörte ich die leisen Stimmen des reifen Tages. Ein unergründlich fernes Summen bewachte die große Wuschel des Himmels. Die Stachmüden mit ihren durchsichtigen, perlmuttern schimmernden Flügeln geigten im stillen Schatten der Gebüsch ihr ein-förmiges Konzert. Bald fiel der Schwarm, dann stieg er wieder — eine rasche Wolke. Eine einsame Zitrade jirpte irgendwo, verjuchswiese, im Grün, ganz nahe; Libellen blühten in weichem Fluge, geschmeidig in jeder Kurve und sanft, tief am Boden mit ihren schlanken Leibern dahin, die Flügel nehmend im kleinen See, so daß die Fische erschrakten, die verschlafen in den schattigen Buchten ruhten. Der See träumte in sich hinein, träumte von seiner dunklen Tiefe und von einem Himmel voller Sommersterne. Bienen umgasteten mich und summten ihr rätselhaftes Lied in meine Ohren — dunkle Verse der Schöpfung.

Da lag eine Amsel zwitschernd über mich hin! Ein wenig erschrocken sah ich auf, ein ganzes Gewader von Staren schwenkte eben in den Laub-wald ein, der von dem breiten Rücken der Berge so geduldig getragen wird wie die Reben, aus deren üppigen und prallen Trauben man heuer gewiß wieder schweren Wein feltert. In der Ferne trotzte eine Lämmerherde gemächlich über die Straße, gewaltig taubend. Da und dort lispelte ein Blatt am Baum, immer mehr Vögel sangen — ist Pan erwacht im hohen Mittsommer-tag?

Wahrlich! — Da fauchte er schon vorüber, der Unsichtbare! Die Pappeln der Allee verneigten sich tief vor ihm, eine wilde Jagd rauschte geschwind durch die Luft, die Bauern auf den Feld-ern sahen gen Himmel, aber das Brausen war tonlos verebbt, ein Gott ging atmend durch den Wald. Nun ist alles in seinem flüchtigen Sturme erwacht!

Schwalben, den Abergläubigen geflügelten Schutzgeistern gegen Blitzschlag und Feuersbrunst, schwebten umher beim Gang durch das Dorf, diese ländliche Krippe für schlaue Diebe, welche durch die Gärten in die Häuser schleichen und plün-dern. Schwer, träge und gelb hing der Kirbis im Jaungesicht. Ab und zu muhte eine Kuh im Stall. Auf einer Schwelle langweilte sich ein ge-flecktes Kätzchen und tappte mit ungefederten Pote nach den Fliegen vor seinem Gesicht.

O Heimkehr! Der Abend kommt. Der Tag bringt den Schluchten die geheimnisvolle Däm-merung und den Tälern und Höhen die fruchtende

Die Berichtigung

Als Theodor Mommsen im Jahre 1846 Re-
dakteur an der „Schleswig-Holsteinischen Zei-
tung“ in Rendsburg war, brachte er eines Tages
in seinem Blatt die Nachricht, daß sich ein be-
kannter dänischer Agitator erhängt habe. Es war
jedoch eine Falschmeldung. Der angeblich Er-
hängte erschien denn auch gleich am nächsten Tag
sehr frisch auf der Redaktion und machte einen
mörderlichen Krach.

„Gut, mein Herr“, sagte Mommsen, nachdem er
jenen sich ruhig hatte austoben lassen, „ich werde
morgen die Berichtigung bringen, Ihr kräftiges
Schimpfen habe die Redaktion davon überzeugt,
daß Sie sich noch nicht erhängt hätten.“

„Händelsüchtig“

Der Historiker Gervinus schätzte unter den Dich-
tern Shakespeares, unter den Musikern Händel am
höchsten. Ueber diesen Gegenstand geriet er mit
seinem Freund David Friedrich Strauß eines Ta-
ges in eine Auseinandersetzung, da er diesen, der
Mozart über alle anderen Komponisten stellte,
nicht zu seiner Ansicht bekehren konnte.

Als nun Gervinus sich immer mehr ereiferte
und in nicht geringe Aufregung geriet, schloß
Strauß die Unterhaltung mit den Worten: „Geh,
Gervinus, du bist ja händelsüchtig!“

Das Ende des Wolfes

Eine Quinshafabel, nacherzählt
von Max Schieffer

Der Hase konnte sein Haus keinen Augenblick
verlassen, da sonst bei seiner Rückkehr immer
eines seiner Kinder fehlte. Der Wolf nützte jedes-
mal die Gelegenheit aus, wenn der Hase Futter
holen ging, zerstörte das Haus, und raubte eins
der Jungen. Darum baute der Hase ein starkes,
festes Haus, doch er wußte, daß auch dieses den
Wolf nicht am Eindringen hindern würde.

Eines Tages hörte der Hase Lärm vor seinem
Hause, und als er nachsah, stand der Wolf drau-
ßen. Reuend und schwigend. Als er den Hasen
erblickte, rief er: „Hilf mir, Bruder Hase, laß
mich hinein! Versteck mich, daß mich die Hunde
nicht finden!“ Der erschrockene Hase ließ ihn ein-
und versteckte ihn in einer Kiste. Als er aber sah,
daß keine Hunde kamen, merkte er, daß dies nur
eine List des Wolfes gewesen war. Da beschloß
er die Gelegenheit auszunutzen und den Wolf
zu töten. Leise schloß er die Kiste zu, in der der
Wolf steckte, und legte sich in einen Stuhl, um
nachzudenken. Da fragte der Wolf in der Kiste:

„Sind die Hunde schon fort, Bruder Hase?“
„Nein, eben schnuppert noch einer um den
Schornstein.“

Dann legte der Hase eine große Kanne mit
Wasser auf Feuer.

„Was machst du, Bruder Hase?“ fragte der
Wolf.

„Ich koche Tee für dich, Bruder Wolf“. Und er
nahm einen Bohrer und durchlöchernte den Deckel
der Kiste an mehreren Stellen. Und wieder fragte
der Wolf:

„Und was tust du jetzt, Bruder Hase?“
„Ich mache Löcher in die Kiste, damit es dir
nicht an Luft fehlt, Bruder Wolf.“

Nun lief der Hase in den Keller und holte die
dort versteckten Kinder herbei.

„Was tust du, Bruder Hase?“ fragte der Wolf
wieder.

„Ich sage eben meinen Kindern, daß du uns
mit deinem Besuche beehrt hast.“

Die jungen Hasen hielten sich die Schnäuzchen
zu, um ihr Lachen zu verbergen. Inzwischen war
das Wasser in der großen Kanne heiß geworden
und der alte Hase schüttelte es langsam durch die
Löcher auf den Wolf.

„Gute im Menschen leuchtete. Ein wenig Schwer-
mut war in diesen Augen, wahrscheinlich deshalb,
weil er immer betrogen wurde und dennoch sei-
nen Glauben an die Menschen nicht aufgab. Jetzt
lud er Ludwig ein, näherzutreten. In der Stu-
diertube — Carlos wartete draußen — rückte er
selber den Stuhl zurecht.

Ein geistlicher Herr, das also war ein Mon-
signore! Als er ihm gegenüberlag, überkam ihn
von neuem die Scham. Die Wände des Zimmers
waren von hohen Bilderreihen eingefast. Die
Denker, Dichter und Philosophen, die Kirchen-
väter und Weltkinder standen in enger Berüh-
rung beisammen. Was wollte und sollte er? Weil
er ab und zu kleine Verse und Gedichte schrieb?

„Sind Sie schon lange in Rom?“ hörte er plötz-
lich den Monsignore fragen.

„Nein, erst einige Tage.“

„Was sind Sie von Beruf?“

„Autographist.“

„Ja. Und Sie schreiben Gedichte?“

„Manchmal fällt mir ein kleiner Vers ein,
aber...“

„Kein Aber mehr, junger Freund“, sagte
lächelnd der Monsignore, wobei er die Brille von
den Augen nahm und die Gläser mit einem leide-
nen Tuch putzte. „Ich bin ein Bauernjunge...
Sagen Sie mir doch ein Gedicht auf!“

Ludwig gab sich einen Ruck. Einem ehemaligen
Bauernjungen konnte er, der Sohn eines Arbei-
ters und selber Arbeiter, schon ein Gedicht auf-
sagen. Er vergaß, daß er von einem Lügner und
Betrüger hierhergebracht worden war. Die kind-
liche Schamlosigkeit, mit der ein Dichter einem
bisher wildfremden Menschen seine Seele zeigt,
der holde Rausch einer unbegreiflichen Schöpfung,
beides verblendete ihn, und so begann er leise
einen Bierzeiler zu sprechen.

Der Monsignore schwieg, als die Worte ver-
klungen waren, die verfluchten, das Fernweh eines
jungen Herzens durch ein Gleichnis zu erklären.
Schließlich legte er langsam die goldgefärbte Brille
wieder vor die Augen.

„Schön, wollen Sie mir noch ein Gedicht spre-
chen?“ fragte er leise.

Ludwig nickte und sagte ein Gedicht auf Ma-
rianne auf, die er mit einer weißen Rose ver-
glichen, auf deren schimmernden Blättern neben dem

Licht der Sonne verstreuter Blütenstaub golden
erglänzte. Daß dem Monsignore dabei das Blut
in die hohe, geistvolle Stirn schoß, sah er nicht.

Was fiel dem jungen Menschen ein, dachte der
Geistliche, mir kein Liebesgedicht vorzusprechen?
Wachte er nicht, wo er sich befand? Er war
einen schnellen Blick an die Wand über dem
Schreibtisch, wo in einem Goldrahmen die Ma-
donna mit dem Kinde hing und lächelte. Da ging
auch über sein Gesicht ein stilles Lächeln. Er er-
hob sich und sagte:

„Ja, Sie sind wirklich ein Dichter... Aber
nebenbei auch ein Autographist... Hier ist etwas
Geld, damit Sie Ihren Hunger stillen können.
Und hier —“ er beschrieb mit stinken Fingern
einen Zettel, „eine Autopsie, wo Sie, wenn Sie
Luft haben, wahrscheinlich Arbeit bekommen kön-
nen. Leben Sie wohl!“

„Arbeit? Ich danke Ihnen!“ stammelte Ludwig,
dem das Geld in der Hand brannte. „Ich danke
Ihnen!“

Mit größter Eile, von einem Sturm der Ge-
fühle erfasst, verließ er das Zimmer und schlug
die Tür hinter sich ins Schloß. Arbeit, Arbeit! Er
brauchte nicht mehr zu betteln, er konnte nun
jedem Menschen frei ins Gesicht sehen. Was hier
so übel begonnen hatte, endete so überraschend.
Eine Woche oder zwei Wochen in Rom arbeiten,
da blies ihm noch Zeit genug, mit Boris abzu-
rechnen und mit Emil und Albert spazieren zu
gehen. Seine Augen blühten, als er auf die
Straße trat, wo ihn Carlos neugierig erwartete.

„Was hast du geerbt? Zwei Lire? Mensch, da
müssen wir halb und halb, die eine Lire ist für
mich, das ist doch klar, wie?“ Er nahm das Sil-
ber entgegen, blinzelte mit den entzündeten Au-
gen und erklärte aufgeregt: „Das ist ja großartig,
das ist ja eine ganz neue Sache, so was gibt es
noch gar nicht. Wollte er viele Gedichte von dir
hören?“

„Zwei.“

„Nur zwei Gedichte? Und zwei Lire dafür?
Und — er hat nicht von Himmel und Hölle ge-
sprochen?“

„Kein Wort von Himmel und Hölle, Carlos.
Im übrigen ist mein Bedarf an römischer Bettel-
lei gedeckt. Ich lüchle mit Arbeit.“

(Fortsetzung folgt)

Denken und Raten

Silbenrätsel

Aus den Silben: an — bad — beln — hor — dad
bi — drai — drii — du — e — e — feu — fran
fre — ger — i — in — far — en — fu — la — la
löff — men — na — ne — ne — ne — nel — ni
pa — rett — ris — ja — jar — je — ler — si — stad
te — ter — thie — ai — ton — tri — un — za —

1. Kleiner Heringsfisch, 2. britische Insel der Klei-
nen Antillen, 3. Kletterpflanze, 4. schwedische Erzäh-
lerin, 5. Militärkrankenhaus, 6. Abneigung, 7. bay-
rischer Regierungsbezirk im Maingebiet, 8. norwegische
Hafenstadt, 9. Beförderungsmittel im Eisenbahn-
betrieb, 10. Prüfung, 11. Nebenfluß des Rheins, 12.
Seezeichen, 13. Teil des Auges, 14. Stufe der Ton-
leiter, 15. alte assyrische Ruinenstadt, 16. italienische
Schaupielerin, 17. Bezeichnung für die ersten ge-
druckten Bücher.

Auflösung aus Folge 188

Verwandlungs-Wästel

Wirt	Film
Wert	Filz
Werk	Filz
Werk	Filz
Reif	Filz
Reif	Filz

Die Strasse der ewigen Sehnsucht

ROMAN VON MAX BÄRTEL

30

Am nächsten Morgen besuchte er mit Albert
den Kapitollinischen Hügel und wagte mit dem
Bildhauer eine blanke Lira daran, das kapito-
linische Museum zu besuchen, wo er vor dem
Torso einer griechischen Frauengestat so in Be-
geisterung geriet, daß ihn der kühle Hamburger
erkaut anblickte.

Als sie das Museum verließen, reute ihn das
Geld, denn es war das letzte Silberstück gewesen,
über das er verfügte. Albert hatte eine Verabre-
dung mit dem Luxemburger, Ludwig ging in die
Herberge, wo er Carlos traf. Emil lauerte immer
noch an der Spanischen Treppe auf den Glas-
bläser.

„Ein Glück, daß ich dich endlich mal allein
treffe“, sagte Carlos. „Was machst du eigentlich
in Rom? Dir die alten Tempel ansehen? Mensch,
die Ruinen, die haben die Römer doch nur aus-
gebuddelt oder stehen lassen wegen dem Fremden-
verkehr! Wirst du satt davon? Natürlich nicht,
gehe lieber mit mir einmal zum Monsignore. Du
bist doch ein Dichter wie der Seiland, ja?“

„Ein Dichter, wie kommt du darauf?“

„Man hat es erzählt. In Genua warst du einer,
in Rom wirst du erst recht einer sein.“

„Meinst du?“ fragte Ludwig lächelnd und wun-
derte sich über den Nachrichtenstand auf den Land-
straßen. „Wer ist denn dein Monsignore, den ich
besuchen soll?“

„Ein Menschenfreund, sieh ihn dir selber an“,
sagte Carlos und zog den nur widerwillig Fol-
genden mit sich fort. Ah was, dachte Ludwig,
warum soll ich nicht einmal einen römischen Mon-
signore besuchen? Und dann: in einer Woche bin
ich nicht mehr da, aber es ist wichtig, die Schlach-
felder kennenzulernen, auf denen die täglichen

Gefechte der Landstreicher um das Brot und Nacht-
lager geschlagen werden.

Unterwegs erzählte Carlos von dem Monsig-
nore, der auf der Liste der Freigebigkeit, die sich
die Tippebrüder angelegt hatten, an erster Stelle
stand. Er wohnte in der Nähe der Peterskirche,
war ein Deutscher und ein Wohlthäter der Armen.

Keiner ging unbeschenkt von seiner Tür fort. Dies
alles und noch mehr erzählte der Mann mit den
entzündeten, wimpernlosen Augen und er fand im
Augenblick einen ganzen Roman um diesen geist-
lichen Herrn.

„Was soll ich zu ihm sagen, Carlos?“

„Nichts, ich stelle dich ihm vor, das meiste er-
gibt sich von selbst. Vielleicht sollst du ihm einige
von deinen Gedichten zeigen.“

Nun, das war nicht so schlimm, einem anderen
Menschen Einblick in ihr Schaffen zu geben.
Und wenn er von einem Monsignore — was ist
das ein Monsignore, er wußte es nicht — eben-
falls eine Lira bekam, so war das kein Mittels-
geheim für einen Bettler, sondern der Eintritts-
preis in ein Reich der Kunst.

Dieses und ähnliches dachte er, als er mit Car-
los das Haus betrat, in dem der geistliche Herr
wohnte. Sie stiegen die Treppe hinauf, Carlos
klingelte, und bald öffnete sich die Tür. Der Geist-
liche stand an der Schwelle und fragte nach den
Wünschen der beiden. Carlos zog den Hut.

„Verzeihung, Monsignore, wenn ich störe oder
lästig falle“, sagte er, „ich bringe heute zu Ihnen
einen jungen Menschen, einen deutschen Dichter,
den die Sehnsucht nach römischer Kunst auf die
Landstraße getrieben hat. Drei Tage hungert er
schon, Monsignore! Ich wußte mir keinen anderen
Rat, deshalb brachte ich ihn hierher, obwohl er
sich aus Stolz lange weigerte, mitzugehen.“

Bei diesen Worten wäre Ludwig am liebsten
davongelaufen, aber er entann sich im letzten
Augenblick, daß er ja noch ein Lehrling des Le-
bens war und alles studieren mußte. Ein Medi-
zinstudent, fiel ihm ein, darf auch nicht davon-
rennen, wenn er zum erstenmal einen Toten be-
zieren soll. Ja, wenn es nur lauter erfreuliche
Dinge auf der Welt gäbe!

Er bezwang also seine Scham und blickte dem
Geistlichen frei ins Gesicht, in dem große, schwarze
Augen glühten, aus denen der Glaube an das

Krakauer Zeitung

6

Nr. 89 - 14. August 1941

Frankreichs Aluminiumindustrie

Ausbaupläne und ihre Möglichkeiten

* Frankreich hat sich nach der Niederlage im vergangenen Jahr in wirtschaftlichen Dingen vielfach vollständig umstellen müssen. Der ehemalige britische Verbündete wurde von den Briten nach der Niederlage mitteillos in die Blockade mit einbezogen. Hieraus mußten sich natürlich starke Rückwirkungen auf die französische Metallverarbeitung ergeben. Frankreich verbrauchte an Nichtfermetallen vor dem Krieg etwa 300—340 000 t jährlich, wovon auf Kupfer etwas über 100 000 t, auf Blei rund 80 000 t, auf Zink ebenfalls rund 80 000 t und auf Zinn rund 9—10 000 t entfielen. Die im einzelnen genannten Mengen beziehen sich auf das Jahr 1938; sie lagen in den vorangegangenen Jahren verschiedentlich sogar wesentlich höher. Der allmählich eintretende Mangel an NE-Metallen hat die interessierten Kreise veranlaßt, der in der Vergangenheit stark vernachlässigten Aluminiumerzeugung erhöhte Beachtung zu schenken. Die Voraussetzungen für einen Ausbau der Aluminiumgewinnung sind in Frankreich, unbehindert von englischen Blockademassnahmen, gegeben. Das Land verfügt sowohl über ausreichende Bauxitvorräte — Frankreich war bis zum Kriegsausbruch der größte Bauxiterzeuger der Welt und ist erst in letzter Zeit von Ungarn überflügelt worden — und auch die zweite Voraussetzung für eine Aluminiumerzeugung großen Stils, Wasserkraft, ist in genügendem Umfang vorhanden.

Die Bauxitgrundlage

Kurz vor dem Ausbruch des Krieges hatte man in Frankreich ein Programm aufgestellt, das eine jährliche Aluminiumerzeugung von 70 000 t vorsah, die zwar wesentlich größer gewesen wäre als die Erzeugung in den vorangegangenen Jahren, immerhin aber im Rahmen der internationalen Produktion und ihres Wachstums noch keine besondere Bedeutung gehabt hätte. Vorübergehend erreichte die französische Erzeugung monatlich Ziffern, die diesem Programm entsprechen hätten. So wurden im Oktober 1939 etwa 6300 t, im November 6900 t und im Dezember sogar 7200 t erzeugt. Bereits Anfang 1940 ging die Erzeugung jedoch zurück. Sie betrug im Januar 6200 t, im Februar 4700 t, im März 5300 t und im April 5600 t. Der Ausbruch der Kämpfe im Mai hat für die Folge zweifellos ungünstige Rückwirkungen auf die französische Aluminiumerzeugung gehabt, obwohl die Standorte der Aluminiumindustrie nicht im damaligen Kampfgebiet liegen.

Frankreich war, wie erwähnt, in der Vergangenheit der größte Bauxiterzeuger der Welt. Die französische Bauxitproduktion entwickelte sich im Verhältnis zur Velterzeugung und zur europäischen Produktion im letzten Jahrzehnt wie folgt: (in 1000 Tonnen)

	1929	1932	1937	1938
Velterzeugung	1869,0	977,2	3713,2	3703,5
davon Europa	1090,2	681,0	2348,5	2286,6
davon Frankreich	666,4	401,4	690,9	688,4

Da die französische Aluminiumerzeugung vor dem Kriege sehr gering war, wurden jährlich bedeutende Mengen an Bauxit eingeführt, so beispielsweise von der Erzeugung des Jahres 1937 rund 302 000 t oder knapp 50%. Hieron gingen 180 118 t nach England und 87 525 t nach Deutschland. Etwa 1/3 der französischen Bauxitproduktion wurde in Frankreich selbst in den Anlagen von Gardanne, Saint Alban, Salindres, La Vasse und Les Angolades auf Tonerde verarbeitet. Die Tonerdegewinnung belief sich 1937 auf 113 800 t, wovon 25% nach der Schweiz, Norwegen und Dänemark exportiert wurden.

Die französische Bauxitproduktion entfällt auf die Departements Ariège, Bouches-du-Rhône, Cantal, Girault, Lozère, Pyrénées-Orientales und Var. Die „Société des Bauxites de France“ förderte 1938 220 160 t, die „Union des Bauxites“ 219 000 t, die „Compagnie Alais“, „Froges et Camargue“ 117 680 t, die „Société des Bauxites du Midi“ 63 750 t, das „Comptoir d'Extraction et de Rente“ 20 850 t, die „Société Electro-Chimie Algine“ 37 240 t, die „Anjat“ 3730 t, die „Compagnie Française des Bauxites et Minerais“ 7130 t und verschiedene weitere Gesellschaften 3360 t. Nebenbei sei erwähnt, daß der Fortfall der französischen Bauxitlieferungen in der Rohstoffversorgung der britischen Aluminiumindustrie die nachteiligsten Folgen ausgelöst hat, da den Engländern ja überhaupt die kontinentalen Bauxite nicht erreichbar sind und sie somit auf überseeische Lieferungen, die die Tonnage stark beanspruchten, angewiesen sind.

Die erzeugenden Gesellschaften

Obwohl Frankreich über einen außerordentlichen Reichtum des Rohstoffes Bauxit für die Aluminiumgewinnung verfügt, hat es bisher nur eine im Rahmen der Velterzeugung von Aluminium sehr unbedeutende Aluminiumgewinnung aufgebaut. Es sind im wesentlichen zwei Gesellschaften, die sich mit der Aluminiumproduktion befassen, und zwar die Compagnie des Produits Chimiques et Electro-Metallurgiques Alais, Froges et Camargue (Pechiney), auf die etwa 90% der Erzeugung entfallen und die Société d'Electrochimie et Electrometallurgie d'Ugine. Beide Gesellschaften befassen sich mit der Herstellung und dem Verkauf aller chemischen und metallurgischen Erzeugnisse, die auf elektrolytischem Wege gewonnen werden. Der führende Mann bei der Pechiney war früher Marcel. Dieser ist jetzt von Raoul de Witte abgelöst worden, der zugleich der Leiter des Organisationsausschusses der französischen Aluminiumwirtschaft ist. Diesem Ausschuss gehört außerdem noch Painvin von der Ugine an.

Die französische Finanzpresse hat vor einiger Zeit heftige Angriffe gegen die bisherige Alu-

Der 1941-er Wein wird gut

Bessere Aussichten für die Ernte als in den letzten Jahren

Nach den jetzt aus den Weinbaugebieten vorliegenden Berichten hat die Nebenblüte überall einen guten Verlauf genommen und, von wenigen Ausnahmen abgesehen, sind auch die Traubenanlässe günstig, teilweise sogar recht gut. Nachdem die letzten drei Jahre für den deutschen Weinbau teils der Menge nach, teils der Güte nach schlechte Weinjahre gewesen sind, und insbesondere das Vorjahr infolge der im Winter 1939/40 entfallenden großen Frostschäden große Ausfälle mit sich brachte, verspricht dieses Jahr bessere Ergebnisse.

Die Neben haben im allgemeinen gut überwintert. Wegen der kalten und nassen Frühjahrswitterung lag zwar ihre Entwicklung fast in allen Weinbaugebieten um 14 Tage gegenüber normalen Jahren zurück. Da aber größere Frostschäden ausblieben, wurde daraus noch ein Vorteil. Weil der verspäteten Reblüte fast unmittelbar heißes und trockenes Wetter folgte, ging sie in der Regel rasch und störungsfrei vor sich. Aus der Rheinpfalz wird berichtet, daß die anfängliche Wachstumsstörung der Rebe durch die fast subtropische Witterung von Ende Juni und im Juli teilweise wieder aufgehoben wurde und die Traubenanlässe in den Weinbergen, besonders bei Rieslingtrauben, recht gut sind. Auch der Portugieserbehang ist günstig. Im Moselgebiet wird der Frühjahrsanlass als recht

zufriedenstellend und im Rheingebiet insbesondere bei den Rieslingreben als durchweg recht befriedigend bezeichnet. Auch Sylvanertrauben zeigen im Rheingebiet guten Geheimeanlass. In Rheinhessen ist der Behang reichlich, hier versprechen besonders die Müller-Thurgauer Trauben eine günstige Ernte. In den Weinbergen des Rheingaus ist der Behang wesentlich stärker als im Vorjahr. Man hofft hier auf eine Mittelernte. Gutes wird auch aus Württemberg und dem Saale-Unstrut-Weinbaugebiet berichtet. In Franken ist der Fruchtanlass bei den Riesling- und Müller-Thurgauer-Reben erfreulich, dagegen bei Sylvaner und anderen Sorten etwas geringer. Von den Gemeinden des Breisgaus und der Markgrafschaft abgesehen, die schwere Hagelschläge erlitten haben, sind in Baden Traubenanlässe und Herbstausgichten günstig. In der Ostmark haben Gutedel und Bockstein nur wenig, Riesling, Sylvaner und Neuburger aber befriedigend angeht.

Rast übernehmend wird aus allen Weinbaugebieten berichtet, daß sich die jungen Trauben sehr rasch entwickeln und Ende Juli schon erbsendick waren. Auch Reb- und Traubenschäden sind nur verhältnismäßig wenig eingetreten. Wenn August und September die erforderliche Wärme und Sonnenschein geben, kann also diesmal mit einer erheblich besseren Weinernte gerechnet werden, als in den letzten Jahren.

Wirtschaftliche Kurzmeldungen

Einführung von Normen in den Ostgebieten

Die Verordnung über die verbindliche Einführung von Normen, Geschäfts- und Lieferbedingungen sowie von Güte- und Bezeichnungsvorschriften vom 8. September 1939 (Reichsgesetz I. S. 1745) gilt nach einer Verordnung des Reichsministers für den Vierjahresplan (RGBl. I Nr. 87 v. 7. August 1941) auch in den eingegliederten Ostgebieten. Diese Verordnung tritt am 1. September 1941 in Kraft.

Beihilfen für Fischteiche

Zur Förderung der Fischteichwirtschaft hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft durch einen Rundschreiben die Gewährung von Beihilfen und zinslosen Darlehen aus dem Reichslandwirtschaftsfonds in beschränktem Umfang auf die Neuanlage und in Ausnahmefällen auch auf die Erhaltung bestehender Fischteiche ausgedehnt.

Reichsmarkkonten für ausländische Diplomaten

Der Rundschreiben des Reichsfinanzministers 68/41 D. St. - R. St. ergänzt die Vorschriften in RI IV 68 dahingehend, daß für die Mitglieder der ausländischen Vertretungen bei deutschen Behörden sowie freie Reichsmarkkonten errichtet werden können.

Erfahrungen mit der Raucherkarte

Aus Dessau, das als eine der ersten Städte eine Raucherkarte einführt, liegen jetzt die ersten Erfahrungen vor. Zunächst sind neben den Einzelhandelsgeheimen auch die Gaststätten und Kantinen einbezogen worden. Insgesamt sind bisher 40 000 blaue „Raucherkarten“ ausgegeben. Diese Raucherkarte wird auf Grund der Raucherkarte ausgestellt und enthält für jeden Tag des Monats einen Tagesabschnitt.

Allgemeine Hoch- und Ingenieurbau-AG

Die Allgemeine Hoch- und Ingenieurbau-AG, Düsseldorf, konnte im Geschäftsjahr 1940 dank der strengen Regelung des deutschen Bauhandwerks und der Lenkung des Arbeitseinsatzes die ihr gestellten Aufgaben ter-

minumpolitisch in Frankreich gerichtet. Man wies darauf hin, daß, nachdem die Privatinitiative eine entsprechende Nutzung des Bauxitreichums des Landes nicht erreichen konnte, sich nun der Staat mit aller Energie für eine Neuordnung einsetzen müsse. Die Angriffe der französischen Presse richteten sich vor allem gegen die beiden oben erwähnten Firmen.

Die Pechiney besitzt zahlreiche Werksanlagen in den Alpen, den Pyrenäen und dem Rhône-Tal. Sie ist ebenso wie die Ugine weiter an Wasserkräften, Kohlen, Braunkohlen und Bauxitvorkommen interessiert. Das Kapital der Pechiney, das 1937 258,32 Mill. Frs. betrug, wurde in der Folge auf 344,44 Mill. Frs. erhöht. 1940 ergab sich aus der Auflösung von Reserven eine weitere Kapitalerhöhung auf 459,25 Mill. Frs. Die Pechiney hat jetzt ihr Kapital auf 808 688 Mill. Frs. heraufgehoben. Das Kapital der Ugine betrug 1937 123,9 Mill. Frs. Es ist bis in die letzte Zeit hinein auf 440 Mill. Frs. heraufgehoben worden. Seit 1938 ist eine Kapitalverdoppelung erfolgt, während das Kapital der Pechiney seit 1939 mehr als verdoppelt wurde. Die Dividendenverteilung bei beiden Gesellschaften war außerordentlich günstig, ebenso die Entwicklung der Reingewinne, die von Jahr zu Jahr gestiegen sind. Der Reingewinn belief sich bei der Pechiney im 1935 auf 24,54 Mill. Frs., 1936 auf 27,92 Mill., 1937 auf 35,76 Mill., 1938 auf 43,34 Mill., 1939 (8 Monate) auf 46,30 Mill. und 1940 (16 Monate) auf 77,56 Mill. Frs. Für die Ugine waren die entsprechenden Ziffern 13,25 bzw. 13,53 bzw. 20,98 bzw. 32,95 bzw. 34,49 bzw. 43,45 Mill. Frs. Während die Pechiney 1935 40 Frs. Dividende pro Aktie zur Ausschüttung brachte und die Dividendenzahlung bis 1940 für 16 Monate auf 75 Frs. steigern konnte, beliefen sich die Dividendenabschüttungen der Ugine 1935 auf 42,50 Frs., 1940 jedoch auf ebenfalls 75 Frs. je Aktie. Der finanzielle Stand dieser beiden französischen Konzerne wird im allgemeinen günstig beurteilt, obwohl sowohl die Pechiney als auch die Ugine mit Mitteln sehr zurückhaltend sind. Immerhin dürften diesen beiden Erzeugern die Hauptaufgaben der zukünftigen Ausweitung der französischen Aluminiumgewinnung zufallen.

Ein Vergleich der französischen Aluminiumerzeugung mit der Velterzeugung bzw. der Produktion in Europa ergibt folgendes Bild: (in 1000 tons)

	1929	1932	1937	1938
Velterzeugung	282,2	153,7	392,8	579,9
davon Europa	136,8	83,2	307,3	368,3
davon Frankreich	29,1	14,5	34,5	45,3

Nach französischen Angaben entfielen von der Erzeugung des Jahres 1937 12 452 t auf das Département Saône, 6419 t auf Jura, 5743 t auf Ariège, 5124 t auf Hautes-Alpes, 2853 t auf Hautes-Pyrénées. Es bedarf wahrscheinlich nur eines weiteren Ausbaues der Tonerdegewinnungsanlagen sowie der Elektrolysen zur Aluminium-

mingemäß durchführen. Der Geschäftsgang im laufenden Jahr verspricht ein befriedigendes Ergebnis. Die Gesellschaft schlägt der Hauptversammlung am 15. August vor, zunächst eine Abschlagsdividende von 6% auf 1,5 Mill. M. M. alle, und von 3% auf 0,5 Mill. M. M. junge Stammaktien zu verteilen. Sie beabsichtigt eine Kapitalberichtigung im Ausmaß von 400—500 000 M. M. und will sodann auf das erhöhte Kapital eine Restdividende von 1% bzw. 1,2% auf die alten, und von 0,5 bzw. 0,6% auf die jungen Stammaktien zahlen (i. B. 8% auf 1,5 Mill. M. M. Stammaktien).

Neue rumänische Exportgesellschaft

In Bukarest wurde unter dem Namen „Agrex“ (Asociatia Generala Romana de Export — Allgemeine rumänische Exportgesellschaft) und mit einem Kapital von 20 Mill. Lei eine neue landwirtschaftliche Exportgesellschaft gegründet. Der Verwaltungsrat kann das Kapital auf 30 Mill. Lei erhöhen.

Gute Ernte in der Dobrudscha

Wie „Timpul“ aus Constanza berichtet, hat die Dobrudscha in diesem Jahr die beste Ernte seit langem. Vor allem die Ernte in Weizen, Gerste und Hafer, Erbsen soll noch nie so gut geraten sein wie in diesem Jahr. Dank der Hilfe von Behörden und Soldaten konnte die Ernte rechtzeitig eingebracht werden. Der Markt in Constanza bietet ein Bild wie in normalen Zeiten.

Erhöhung der Tabakpreise in Finnland

Die finnländischen Tabakpreise sind um 20 bis 25% erhöht worden. Als Begründung wird der um 200%, d. h. von 10 Fmk. auf 30 Fmk. je kg. gesteigerte Zoll auf Rohklobak angeführt. Auch wird die Tabakfabrik wieder erhöht. Trotzdem bleiben die finnländischen Zigarettenpreise im Vergleich mit der Preislage in den meisten anderen europäischen Ländern recht niedrig. Für die Hauptklassen werden folgende Preise ergeben: 10 Fmk. (früher 8 Fmk.), 12 Fmk. (früher 10 Fmk.).

Unbedeutender Eigenverbrauch

Obwohl Frankreich hinter der Entwicklung in anderen aluminiumerzeugenden Ländern besonders hinter Deutschland in der Vergangenheit sehr stark zurückgeblieben ist, führte das Land sogar noch Aluminium aus, und zwar hat sich die Ausfuhr von 2334 t in 1929 auf 14 032 t in 1938 erhöht. Die früheren englischen Aluminiumbezüge aus Frankreich waren in den letzten Jahren zwar geringer geworden, doch hatten Belgien und Luxemburg steigende Mengen französischen Aluminiums aufgenommen. Außerdem bezogen vor Ausbruch des Krieges Italien, Japan und sogar die Vereinigten Staaten, die seinerzeit der größte Aluminiumverbraucher der Welt waren, ehe sie von Deutschland abgelöst wurden, französisches Rohaluminium.

Dementsprechend war natürlich auch der französische Aluminiumverbrauch ziemlich unbedeutend und hat mit den Fortschritten, die in anderen Industrieländern, und hier wieder besonders in Deutschland, zu verzeichnen waren, in keiner Weise Schritt gehalten. Der französische Aluminiumverbrauch entwickelte sich im Vergleich zum Weltverbrauch und zum Verbrauch in Europa im letzten Jahrzehnt wie folgt: (in 1000 tons)

	1929	1932	1937	1938
Weltverbrauch	269,6	138,8	499,6	515,1
davon Europa	118,9	79,6	312,7	383,4
davon Frankreich	25,0	15,0	28,0	27,0

Frankreich hatte bisher also nicht nur eine unzulängliche Aluminiumerzeugung, sondern auch der Verbrauch ist sehr stark zurückgeblieben. Es handelt sich also bei den neuen Aufgaben, die sich Frankreich gestellt hat, nicht nur darum, die Erzeugung von Rohaluminium in der kommenden Zeit zu steigern, sondern auch die Aluminiumverarbeitung in weit größerem Umfang als bisher aufzunehmen. Wenn es auf der einen Seite auch verhältnismäßig leicht sein wird, die Rohaluminiumerzeugung zu steigern, so werden die Verläumnisse der Vergangenheit gerade auf dem Gebiet der Aluminiumverarbeitung viel schwerer gut zu machen sein, weil nämlich außer Spezialmaschinen und Werkzeugen für die Aluminiumverarbeitung ein entsprechend geschultes Arbeitspersonal notwendig ist. Es ist anzunehmen, daß sich Frankreich hier auf die Erfahrungen der hochentwickelten deutschen Aluminiumerzeugenden und verarbeitenden Industrie in Zukunft stützen können.

H. B. Berlin

Unternehmen im GG

Krakauer Gummiwerke AG

* Wie wir erfahren, hat die „Semperit“ Wien, die bereits früher 50% der Anteile an den Krakauer Gummiwerken besaß, im Jahre 1940 weitere 50% der Anteile zurückgegeben, so daß nunmehr die „Semperit“ Wien alleiniger Besitzer der Krakauer Gummiwerke geworden ist.

Telefunken im Generalgouvernement

* In das Handelsregister des Deutschen Gerichtes zu Krakau wurde die „Telefunken, Gesellschaft für das Generalgouvernement mit beschränkter Haftung“ mit dem Sitz in Krakau und mit einem Stammkapital von 20 000 Reichsmark eingetragen. Die Geschäftsführer sind Kaufmann Hans Heidenreich und Kaufmann Otto Wieting, beide in Krakau.

Julius Meini, Kaffee- und Teeimport

* In ihrer Gewinn- und Verlustrechnung zum 31. Dezember 1940 weist die „Julius Meini Kaffee- und Teeimport-Gesellschaft Warshaw“ einen Reingewinn von 253 899,98 Zloty aus.

Hotel Europejski Warschau

* Die mit einem Aktienkapital von fünf Millionen Zloty ausgestattete „Hotel Europejski“ Aktiengesellschaft in Warschau weist für das am 31. Dezember 1940 abgeschlossene Geschäftsjahr Einnahmen aus Hotel und Immobilien in Höhe von brutto 975 272,41 Zloty auf. Der Verlust aus der Gaststätte wird mit 377 420,08 Zloty, die Ausgaben für Gehälter und Löhne mit 194 840,18 Zloty, Amortisationsabschreibungen mit 118 013,30 Zloty, Handlungsunkosten mit 240 501,56 Zloty ausgewiesen. Insgesamt ergibt sich für 1940 ein Verlust in Höhe von 172 642,72 Zloty.

Warschauer Emailwarenfabrik „Wulkan“ AG

* Für die Zeit vom 1. Oktober 1939 bis zum 31. Dezember 1940 legt die Warschauer Metall- und Emailwarenfabrik „Wulkan“ Aktiengesellschaft ihre Bilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung vor. Das Anlagekapital dieser Gesellschaft beträgt 2 565 000 Zloty. Für das Jahr 1939/40 wird in der Gewinn- und Verlustrechnung ein Verlust von 40 951,66 Zloty ausgewiesen. In der Bilanz werden die Verluste infolge der Kriegstätigkeit mit 631 457,47 Zloty und die Verluste von 1935/36 bis 1938/39 mit 1 062 695,14 Zloty angegeben.

Änderung eines Firmennamens

* Die „Aktiengesellschaft der Lodzker Nähgarnmanufaktur — Verkaufsabteilung Krakau“ hat ihren Firmennamen geändert in: „Ligmannstädter Fabrik für Nähgarne, Aktiengesellschaft, Verkaufsabteilung Krakau“.

Erfassung von Rosshaaren

Durch die Landwirtschaftliche Zentralstelle

* Im Generalgouvernement sind sämtliche anfallenden Rosshaare sowie deren Abfälle der Landwirtschaftlichen Zentralstelle oder einer von ihr beauftragten Person oder Stelle abzuliefern. Der Verkauf aller im Gebiet anfallenden Rosshaare, Rinderhaare und Schweinshaare kann nur durch die zuständigen Erfassungsstellen erfolgen.

Der Vorsitzende des Verwaltungsrates der Landwirtschaftlichen Zentralstelle hat über Erfassung und Sammlung dieser Erzeugnisse eine Anordnung erlassen, die im Amtlichen Anzeiger Nr. 52 veröffentlicht wurde.

Amtliche Devisenkurse

Bekanntgegeben von der Emissionsbank in Polen
Amtliche Notierung in Zloty vom 11. August 1941

		Geldkurs	Briefkurs
Argentinien	1 Papier-Peso	1.186	1.194
Belgien	100 Belgas	79.92	80.08
Brasilien	1 Milreis	0.260	0.264
Bulgarien	100 Lewa	6.094	6.106
Dänemark	100 Kronen	96.42	96.62
Finnland	100 Fimmark	10.120	10.140
Griechenland	100 Drachmen	3.336	3.344
Holland	100 Gulden	265.40	265.40
Italien	100 Lire	26.28	26.32
Japan	1 Yen	—	—
Kroatien	100 kroatische Dinare	9.990	10.010
Norwegen	100 Kronen	113.52	113.76
Portugal	100 Escudo	20.28	20.32
Rumänien	100 Lei	—	—
Schweden	100 Kronen	118.92	119.16
Schweiz	100 Franken	115.78	116.02
Serbien	100 serbische Dinare	9.990	10.010
Slowakei	100 Kronen	17.182	17.212
Spanien	100 Pesetas	47.12	47.20
Türkei	1 türk. Pfund	3.956	3.964
Ungarn	100 Pengo	—	—
Verein Staaten v. Amerika	1 Dollar	4.996	5.004

		Geldkurs	Briefkurs
Für den Verrechnungsverkehr			
England, Ägypten und Südafrikanische Union		19.78	19.82
Frankreich		9.990	10.010
Australien, Neuseeland		15.824	15.856
Brit. Indien		148.36	148.64
Kanada		4.196	4.204

Verlag und Druck: Zeitungsverlag Krakau-Warschau
G. m. b. H. Verlagsleiter: Heinz Strozky.
Hauptverleger: Rudolf Stappeler; Stellvertreter: Hermann Spangenberg, Berlin (z. Zt. Wehrmacht); Chef vom Dienst: Herbert Kraft; verantwortlich für die Politik: Dr. Heinrich Sperl; politische Nachrichten: F. W. Nippel (z. Zt. Wehrmacht); Generalgouvernement: B. H. Hirsch; Distrikte: Alfred Lemke (Krakau); Robert Urell (Warschau); Werner Sieradzki (Lublin); Gustav Andraschko (Radom); Feuilleton und Unterhaltung: U. E. Struckmann; Wirtschaftskurrier: Herbert Kraft, i. V. Alfred Lemke; Bilderdienst und Sport: Dr. Dietrich Redeker; Anzeigen: Werner Burghardt; Fernsprecher: Krakau Sammelnummer: 13560, Lublin 2221, Radom 2629, Warschau 80240.

Wenn
dann
BAUMATERIAL
„UNIVERSAL“
KRAKAU - WARSCHAU

*Deutsches
Obst- und Gemüsespezialgeschäft*

FELIX SCHEIBE

WARSCHAU

Neue Welt 2

Fernruf 86236

ELEKTROTECHNISCHES BÜRO

Dipl.-Ing.

Heinrich Bobe

Warschau, Torplatz 9, Fernruf 28619 u. 121837

VERKAUF VON BELEUCHTUNGSKÖRPERN SOWIE SÄMTLICHEN
ELEKTROTECHNISCHEN ARTIKELN EN GROS UND DETAIL

Die Heim- und Pflegestätte des Deutschen Schrifttums
in Warschau

Abt. Bücher

Nationalsozialistisches Schrifttum,
wissenschaftliche Literatur, Technik,
Medizin u. alle angrenzenden Fach-
gebiete. Land- und Forstwirtschaft,
Ostschrifttum, Romane, Biographien,
Jugendchriften, Landkarten,
Zeitschriften.

Abt. Musikalien

Klavier-, Violin-, Gefangemusik,
Kammermusik, Tafelenausgaben,
Opern-, Operettenmusik, neueste
Tonfilmschlager, Tanzmusik, Akkor-
deonnoten, Schulen für alle Instru-
mente. Das gesamte Schrifttum über
Musik stets auf Lager!

Befondere Abteilungen

Leihbibliothek ca. 6000 Bände
Kunstabilder
Ausstellungsraum
Lese-Ecken
Antiquariat

**Die Deutsche Buchhandlung
in Warschau**

Das Haus der Bücher - Krakauer Straße 15

**Blechemballagen-Fabrik
Mieczysław EILSTEIN & Co.**

Warschau, Mireckiego 1

Abt. Elbląska 17,19

Fernruf 114337

Fernruf 111300

„ 119699

Telegrammadresse: „Meiska“

Eigener Gleisanschluß

**Konservendosen, Kanister
Bohnerwachs- und Schuh-
pasta-Schachteln, Blech-
packungen für chemische
und pharmazeutische
Zwecke, Plakate,
Mass-Stanzerzeugnisse**

Unter treuhänderischer Verwaltung von

W. G. RICHTER

ROSSHAAR-INDUSTRIE G.M.B.H.

(Przemysł Włosiany)

Warschau, Gerichtstrasse 139

Ausstellungsräume Brackastrasse 4, Erdgeschoss

Verwaltung: Fernruf 615 78

Ausstellungsräume: Fernruf 937 17

Anfertigung von Möbeln — Matratzen — Kissen — Schlafcouchen — Klubsesseln

Unter deutscher Leitung

Glücklich der Mann mit BESSAPAN!

„BESSAPAN“ DER GUTE VOIGTLANDER-FILM!



AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Berichtigung

Betr. die Bekanntmachung des Beauftragten des Distriktschefs für die Stadt Krakau über

Energiewirtschaftliche Maßnahmen.

Punkt 6

der in der Nummer 188 vom 13. August 1941 veröffentlichten Bekanntmachung lautet richtig wie folgt:

6. Die Abnehmer sind verpflichtet, zur Begrenzung der Stromstärke für den ganzen Haushalt Sicherungen oder Selbsthalter für höchstens 6 Ampere Nennstromstärke einbauen zu lassen, die bei Ueberschreitung der Stromstärke den Haushalt zuverlässig abschalten. Wo ein Elektroherd benutzt wird, darf der Haushalt für 10 Ampere gesichert werden.

Schluss der Amtlichen Bekanntmachungen

Bekanntmachung

Ab 16. August 1941 befinden sich die Diensträume der Devisenauskunftstelle Warschau in der

Czackistr. 4, I. Stock.

Am 15. August 1941 sind die Diensträume der Devisenauskunftstelle geschlossen.

Devisenstelle Krakau
Auskunftstelle Warschau

Café Marlene

RADOM

Adolf-Hitler-Platz 6 Fernruf 1855

GEMÜTLICHER AUFENTHALT

Die hochwertigen „PHILIPS“ Rundfunkgeräte

liefert wieder die Fototechnische Zentrale

Fotoapparate und Zubehör

In Warschau, im Hotel Europa, gegenüber der Stadtkommandantur.
Auch Reparaturen werden wieder ausgeführt. Fernruf 625 42.

Die Viergetreidebeize



schützt das Saatgut gegen alle Getreidekrankheiten

„In Abavit steckt 'ne Kraft,
Die die Ernte zur Freude macht..“

Zu beziehen durch die Distriktsstellen der Landwirtschaftlichen Zentralstelle, Krakau, sowie durch die Landwirtschaftlichen Handelsgenossenschaften und den einschlägigen Fachhandel.

Stenotypistin

perfekt in Schreibmaschine u. deutscher Stenographie, für Sägewerksbetrieb zum 1. September gesucht. Angebote unter „Nr. 8954“ an die Krakauer Zeitung, Krakau.



Wir
liefern!

Rostschutzfarbe, rot und grau, streichfertig, gleichzeitig auch als Betonschutzanstrich verwendbar
Staro-Wandfarbe, ölfrei, weiss, wischfest

Reines Ultramarinblau
Ultramarin-Modellblau (Mischblau)

Metallfussbodenocker
Reines Zinkweiss in allen Qualitäten

Lithopone (Deckweiss) in allen Siegeln

Buntanstrich, streichfertig in allen Farben

Betonanstrich für Strassenbau, u. a., nach den Vorschriften der Reichsbahn-Direktion.

Paul Harzonek & Co.
Glogau - Ruf: 2127/28

Gewebe

für Schneider, Tapezierer, Schäfte, und Mägenmacher liefert ohne Be-
ausgleich jeden Stoff, Bastien, Kiesel, Bromberger Straße 9.

Büroleiter

mit langjähriger Praxis in grossen Unternehmungen, Pole im mittleren Alter mit Kenntnis der deutschen Sprache in Wort u. Schrift, Buchhalter und Kassenleiter, vertraut mit den gesamten Büroarbeiten, tüchtiger Organisator, mit eigenen Schreib- und Rechenmaschinen, — will die bisherige Stellung gegen ähnliche in Warschau ändern. Gefl. Angebote unter „Vertrauenswürdig“ an die Annoncen-Exp. T. Pietraszek, Warschau, Marszałkowska 115. 7023

M. A. N. DIESEL

250 PS. mit Gleichstrom-Dynamo, garantiert betriebsfähig, zu verkaufen. Anfragen unter: Wilhelm Edler, Hamburg-Poppenbüttel, Am Schulberg. 9141

Kaufe

gebrauchte Glasballons, Blechgefässe, grössere Posten. Angebote unter „Nr. 8908“ an die Krakauer Zeitung, Krakau.

Deutz-Diesel-Motor

50 PS., 2 Zylinder, in gutem betriebsfähigem Zustand, zu verkaufen. Anfragen unter: Wilhelm Edler, Hamburg-Poppenbüttel, Am Schulberg. 9143

Dampfmaschine 300 PS.

mit Generator, sehr gut erhalten, zu verkaufen. Anfragen unter: Wilhelm Edler, Hamburg-Poppenbüttel, Am Schulberg. 9140

Kraftwagenfahrer

(für Lieferwagen), deutsche Sprachkenntnisse erwünscht, von der Deutschen Buchhandlung Alfred Fritzsche ab sofort gesucht. Vorstellung: Krakau, Adolf-Hitler-Platz 23, I. Stock, von 8—12 Uhr.

Junkers-Dieselmotor

Leistung 120/132 PS., mit Gleichstrom-Nebenschluss-Dynamo 110/120 Volt, 100 KW., in gutem betriebsfähigem Zustand, zu verkaufen. Anfragen unter: Wilhelm Edler, Hamburg-Poppenbüttel, Am Schulberg. 9142

Kraftwagenlenker

für PKW, Reichs- oder Volksdeutscher mit polnischen Sprachkenntnissen bzw. Pole mit guten deutschen Sprachkenntnissen, mit mehrjähriger Berufspraxis, ab sofort nach Warschau gesucht.

Angebote mit Lichtbild, Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Angabe des frühesten Eintrittstermins unter „Nr. 3848“ an die Krakauer Zeitung, Warschau.

ARON GOLDBERG

Textilwarengeschäft

Radom, Reichsstrasse 9

Treuhänder: Sobkowiak

empfiehlt:

Textilwaren, Manufaktur,
Galanterie- und Kurzwaren

Verkauf gegen Bezugscheine

Wanzen
vernichten

Spezialität:
Große Objekte,
auch kleine Fälle
sicher!



Norddeutsche Gesellschaft für
Schädlings-Bekämpfung
FERD. CHRISTLIEB & CO. K. G.
Hamburg 1

Durchgasungs-Büro Warschau, 3.-Mai-Straße 7/III.

Postadresse: Warschau C 1, Schließfach 950; Ruf: Warschau 737 42



Deutsch-polnischer
Korrespondent
(in)

Kraft auf der Ma-
schine schreibend, lo-
fort gesucht. Ange-
bote Warschau, Post-
fach 819. 9035

Verloren

Die Kennkarte Nr.
1552 auf den Na-
men Arbeiterin O-
ga-Matalie Kötter
ausgestellt von der
Bezirksbehörden-
schaft Radomsko, ist
mir gewaltsam am
9. Juni 1941 abge-
nommen worden und
wird hiermit für
ungültig erklärt.

Diplom-Landwirt
sucht Stellung als
Gutsverwalter.

Angebote unter Nr.
8927 an die Kra-
kauer Zeitung, Kra-
kau.

Briefmarken
Schöne Auswahl:
„Philatelic“ Kra-
kau, Adolf-Hitler-
Platz 9. Durchgangs-
Nr. 8075

Kurzfristige
Tabelle berufliche
Ausbildung in drei
Monaten garantiert.
Profr. Marczewski,
Krakau, Adolf-Hitler-
Platz 9. 8075

Leichtbau-
Kraftwagen
Krakau, Schütz-
gasse 24. 9028

Selbständige
Buchhalterin
mit deutschen
Sprachkenntnissen in
Wort und Schrift,
sucht Stellung. An-
gebote unter Nr.
9082 an die Kra-
kauer Zeitung, Kra-
kau.

Schreib-
und
Rechenmaschine
zu kaufen. Ange-
bote unter Nr.
9060 an die Kra-
kauer Zeitung, Kra-
kau.

Reichsdeutsches
Tiefbauunternehmen
sucht für sofort
Tiefbau-
arbeiten

Kanalisation, Me-
tallarbeiten oder son-
stige Tiefbauarbeiten
im Sandbetrieb. Of-
fene Stellen besetzt.
Angebote unter „Nr.
9129“ an die Kra-
kauer Zeitung, Kra-
kau.

Zimmer
zu vermieten. Kra-
kau, Nowowiejska 6.
Ruf: 9150

Elegantes
Zimmer
zu vermieten. War-
schau, Sienkiewicza
1127. 60—41, zwischen 8—5.

Durch Fernunterricht

bilanzs. Buchhalter
Kontenplan, Abschluß, Lohnbuchhaltung

Glänzende Urteile
Ausführliche Werbschrift frei

Fachw. Fortbildung Dr. Jaenicke, Rostock K 13

Rundfunkprogramm

Donnerstag, 14. August

Hauptsender Welle 1339, Krakau 293,5, Warschau 217.
9.30—10.15: Kleine Städte großer Meister.
10.15—10.45: Gespräch mit Oberbürgermeister Hinkel über
den Einfluß des Wandlens.
10.45—11.00: Marcel Witkowski singt.
11.00—11.10: Nachrichten in polnischer Sprache.
11.10—11.20: Nachrichten in polnischer Sprache.
11.20—11.30: Nachrichten in polnischer Sprache.
11.30—11.40: Nachrichten für das Generalgouvernement und
Nachrichten in polnischer Sprache.
Sinweis auf Sendungen im Reichsprogramm:
7, 9, 12.30, 14, 15, 17, 20, 22 und 24: Nachrichten des
drahtlosen Dienstes.
11.30: Kernspruch, anst. Zeitgeschehen.
18.27—18.30: Das Gedicht des Tages.
18.30—19.30: Reichszeitung, anst. Mariämuß.
19.30—19.40: Erläuterungen a. Wehrmachtbericht.
20.50—21.10: Frontberichte.

Wir

vervielfältigen, bil-
lig, Druck, Krakau,
Schützergasse 24.

3-Zimmer
Wohnung
renoviert, Komfort,
im deutschen Viertel
— gegen eine
ebenfalls im ge-
mischten oder polni-
schen Viertel zu
kaufen. Grundbesitz-
gen: Treuhänder,
Krakau, Inwaliden-
platz 7, B. 7, von
2—4. 9047

Verloren
goldene Damenarm-
banduhr am Dien-
stag, den 12. August
1941, gegen 18 Uhr,
auf dem Wege Sie-
ghansgasse—Polnische
Nr. 1 (Deutsches Ge-
mischtes Viertel).
Tuchhändler, Spie-
del) von Reichsdeut-
scher. Der ehrliche
Finder erhält hohe
Belohnung. Bitte
abzugeben: Krakau,
Polnische Nr. 1, Fern-
sprechamt (Schwämer).

Schreib-
und
Rechenmaschine
zu kaufen. Ange-
bote unter Nr.
9060 an die Kra-
kauer Zeitung, Kra-
kau.

Reichsdeutsches
Tiefbauunternehmen
sucht für sofort
Tiefbau-
arbeiten

Kanalisation, Me-
tallarbeiten oder son-
stige Tiefbauarbeiten
im Sandbetrieb. Of-
fene Stellen besetzt.
Angebote unter „Nr.
9129“ an die Kra-
kauer Zeitung, Kra-
kau.

Zimmer
zu vermieten. Kra-
kau, Nowowiejska 6.
Ruf: 9150

Elegantes
Zimmer
zu vermieten. War-
schau, Sienkiewicza
1127. 60—41, zwischen 8—5.

Als Nachlasspfleger

des am 16. Mai 1940 in Warschau verstorbenen
Heinrich Goldwasser, bitte ich die Verwandten
des obenverwähnten Erblassers, bei mir ihre
Adressen anzugeben. — Kurkowski, Boernerowo
über Warschau, ul. P. O. W. Nr. 35.

Luftschutztüren und -fenster

verkauft

Alleinvertreter für das Generalgouvernement

Tschenstochauer Holzwerke

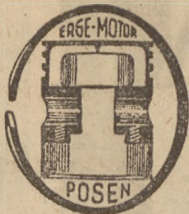
Tschenstochau, Narutowicza 83,
Postfach 13

„Erge-Motor“

Inhaber: Robert Gunsch

Präzisions-Werkstätten

NOTEK — Tarnscheinwerfer
NOTEK — Haupt- und Zusatzscheinwerfer
NOTEK — P-Scheinwerfer
sowie sämtliche Ersatzteile



Posen, Hochstrasse 38, 40. Ruf: 7929, 7921

Feinbohren — Honen — Feinschleifen
Zylinder-, Kurbelwellen- und Lagerbearbeitungen

MAHLE-KOLBEN

und

PK-KOLBEN

Der Führer besucht das Hauptquartier der Gruppe Süd

Rechts: Der Führer und Generalfeldmarschall von Rundstedt beim Verlassen des Hauptquartiers der Gruppe Süd. In der Mitte Generalfeldmarschall Keitel.

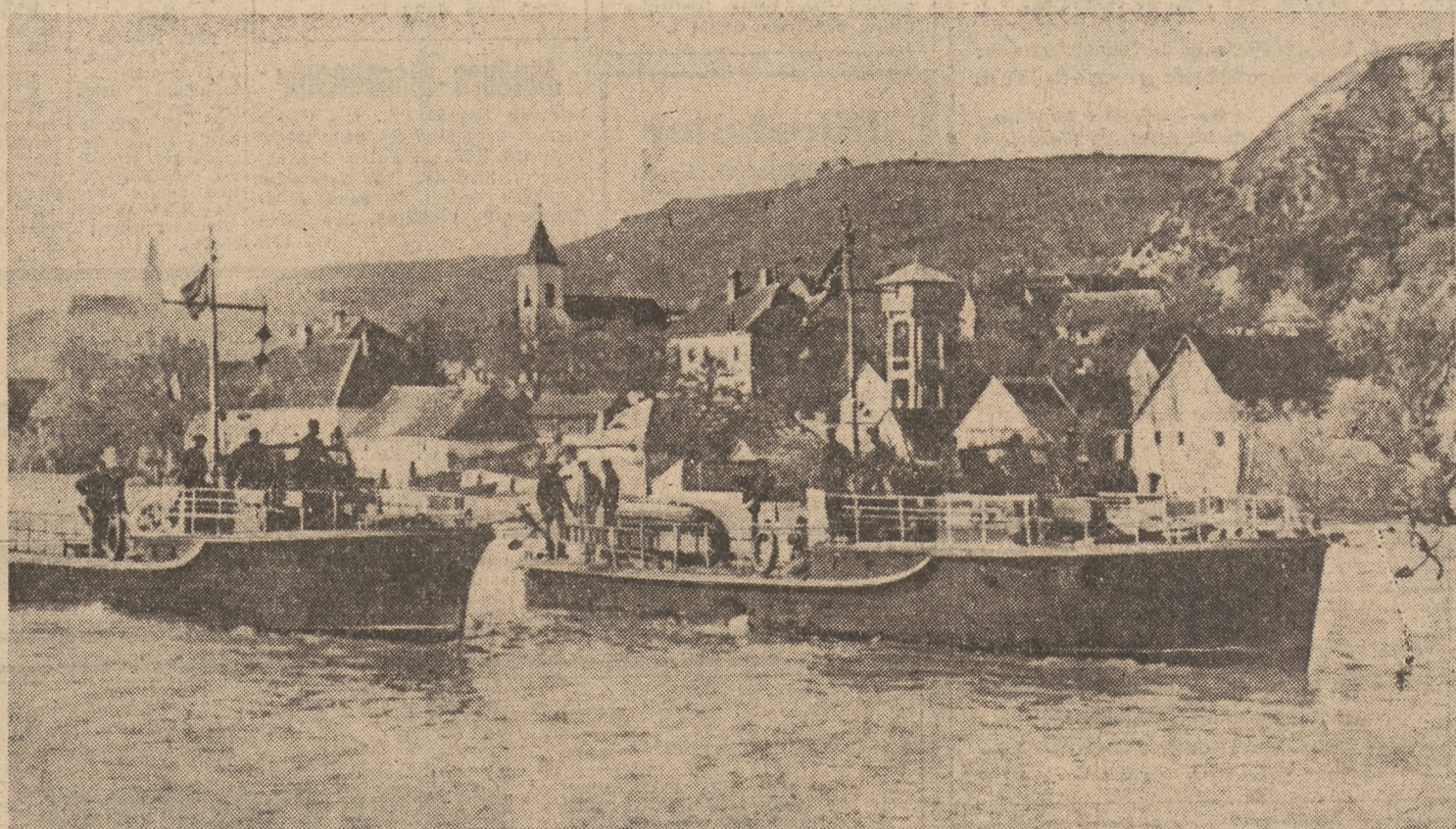


Oben: Finnische Flammenwerfer bei der Bekämpfung sowjetischer Widerstandsnester.

Rechts: Räumboote der Donauflottille beim Räumen einer Minenperre im ehemals serbischen Gebiet.

Unten: Teile eines britischen Kampfflugzeuges, das abgeschossen wurde, bevor es seine Bomben abwerfen konnte.

Aufnahmen: Presse-Hoffmann (2), Scherl (1), PK-Genzler Hoffmann (1), Weltbild PK-Schwarz (1), PK-Sommerschuh (1), PK-Schneider (1).



Rechts: Inmitten wild durcheinandergewürfelter Ausrüstungsstücke steht dieses verlassene Sowjetgeschütz am Eingang eines Ortes am Bug. Die Bedienungsmannschaft konnte es vor dem raschen deutschen Vorstoß nicht mehr bergen.

Unten rechts: Wallonische Freiwillige, die zum Kampf gegen den Bolschewismus angetreten sind, marschieren in Brüssel zum Bahnhof.

Unten: Im Gefangenen-Durchgangslager. Das erste, nach dem die Ankommenen verlangen, ist frisches Wasser.

